

Ueber
einige historische und politische Anspielungen
in der alten Tragödie.

Von
H^{rn}. S Ü V E R N.



[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 13. Januar 1824. *)]

Bekanntlich ist die alte Tragödie und die alte Komödie voll von Nebenzügen und Anspielungen, welche, gleicherweise wie die in die Dramen Shakespeare's (1) häufig eingestreueten temporellen Nebenbeziehungen, zu historischen und antiquarischen Forschungen, oder zur Zeitbestimmung der Stücke, worin sie vorkommen, vielfach benutzt werden. Wie manche schätzbare Notizen durch deren Beachtung aber auch schon gewonnen oder noch zu gewinnen sind, so ist doch Vorsicht und Behutsamkeit dabei nöthig, um nicht zu viel zu sehn, oder zu viel und voreilig zu folgern.

Wenn man gleich z. B. aus Aristophanes sehr Vieles zu genauerer Kenntnifs des attischen Gerichtswesens, der Gesetze, des Herganges bei den Volksversammlungen, und andrer öffentlichen Verhältnisse schöpfen kann, so wird man, um den reinen und zuverlässigen historischen Ertrag aus den betreffenden Stellen zu erhalten, doch nie, in wie weit sie in die karrikirende und, ganz nach Art der Redner, im Grofsen wie im Kleinen übertreibende Tendenz der alten Komödie überhaupt,

*) Diese Abhandlung kann als Anmerkung oder Excurs zu einer vielleicht künftig zu liefernden gröfsern verwandten Inhalts betrachtet werden, woraus sie auch in der That entstanden ist.

(1) S. u. a. Drake's *Shakespeare and his times Vol. II, p. 356. 419. 425 u. a. m.*

oder in die jedesmalige satirische Absicht des Dichters verflochten sind, in Anschlag zu bringen vergessen. So wird u. a. niemand mit Aristophanes in den Acharnern Vs. 529. fg. (Leipziger Ausg.) und im Frieden Vs. 610. den Ursprung des Peloponnesischen Krieges von der Feindschaft der Athener mit den Megarern und dem bekannten, von Perikles bewirkten, Volksbeschlusse gegen Megara allein, noch diesen Beschlufs insonderheit wieder mit dem Komiker in der erstern Stelle von der wechselseitigen Hetärenentführung lustiger Gesellen aus Athen und Megara, und der Erbitterung der Aspasia darüber, oder der in der zweiten angegebenen Veranlassung, in Ernst ableiten wollen, da es jenem an beiden Stellen sichtlich nur darauf ankommt, die Ursach des großen, über ganz Hellas und seine Inseln so lange und heftig wüthenden Krieges als recht geringfügig und von bloßen Persönlichkeiten des Perikles, nicht von der Volksneigung, ausgegangen darzustellen; sondern man wird vielmehr von dem erwähnten, aus der Sage der mit jener Stelle der Acharner den Athenern selbst wieder entgegenspottenden Megarer ⁽¹⁾ geschöpften Umstände und der Möglichkeit, dafs solch ein Gerücht nur hat entstehen können, als sichere historische Thatsache nur den so oft von den Komikern bespöttelten auch politischen Einfluß der Aspasia auf Perikles entnehmen, welcher sich auch in der weit stärker begründeten und auch historisch bezeugten ⁽²⁾ Nachricht von ihrem Antheile an Erregung des Krieges gegen die mit ihrer Vaterstadt Milet wegen Priene entzweieten Samier kund giebt ⁽³⁾. Eben so wenig wird man auf der andern Seite in der bekannten, wenn gleich für die Eintheilung der attischen Staatseinkünfte ⁽⁴⁾ und, selbst gegen die Angabe eines Historikers, für deren jährlichen Ertrag äußerst wichtigen Stelle der Wespen Vs. 676. fg. einige Uebertreibung in dem letztern mit Böckh ⁽⁵⁾ anzuerkennen, Bedenken tra-

(1) *Plutarch. Pericl. c. 50.*

(2) *Plutarch. l. c. c. 40.*

(3) Anders ist auch die Notiz eines *Lexici Segueriani* bei Bekker *Anecd. graec. Vol. I, p. 453, 14*: Δοκεῖ δὲ (Ἀσπασία) δυοῖν πολέμοις αἰτία γεγενῆσθαι, τοῦ τε Σαμιακοῦ καὶ τοῦ Πελοποννησιακοῦ, wohl nicht zu verstehn.

(4) Böckh Staatshaushalt der Athener. Th. I, S. 520.

(5) a. a. O. S. 465.

gen, da es hier dem Komiker offenbar darum zu thun ist, eine möglichst ansehnliche Summe hervorzurechnen.

Wenn und in wie weit hingegen dergleichen historische und antiquarische Nebenzüge durch ähnliche Absichten des Dichters nicht berührt und von ihnen modificirt sind, gebührt ihnen gewifs alle Aufmerksamkeit und Beachtung. So hat der Ausfall auf Hyperbolos in den Wolken Vs. 625 folg. hauptsächlich nur satirischen Werth. Wenn aber Tittmann ⁽¹⁾ in derselben Stelle nur das τῆτες beachtet hätte, so würde er sie vielmehr zu Bestätigung der aus Aischines Ktesiphontischer Rede — woraus die a. a. O. in Beziehung auf die Pylagoren angeführte Stelle ebenfalls mißverstanden ist, in welcher indess Bekker erst die richtige Leseart ἀεὶ für εἰσαεὶ gegeben hat — hervorgehenden ⁽²⁾ nur jährigen Dauer der Function eines Hieromnemon in Athen benutzt, als aus dem Scholiasten, welcher das τῆτες auch nicht einmal übersehn hatte, eine lebenslängliche Dauer derselben gefolgert haben. Aber auch selbst dies letztere mit Unrecht, da der Scholiast nur sagt, kein Geschichtschreiber habe der Hieromnemonie des Hyperbolos in dem Jahre gedacht, weil dieser bei Lebzeiten des Kleon nicht hervorgeragt habe, keineswegs aber, daß Kleon, der ja auch erst Ol. 89, 3, also zwei Jahre nach Aufführung der Wolken, bei Amphipolis geblieben ist, sein ganzes Leben hindurch Hieromnemon und Hyperbolos sein Nachfolger hierin gewesen sei.

Aehnlicher Beispiele ließen sich mehrere aufstellen. Im Allgemeinen aber, und in besondrer Hinsicht auf die alten Tragiker, scheint wohl bedacht werden zu müssen, daß alle solche Anspielungen auf Begebenheiten und Verhältnisse erst durch die Zeit eine historische Bedeutung gewonnen haben, daß sie ursprünglich auf den lebendigen Eindruck auf das Volk bei Aufführung der Stücke berechnet, oder, um mich eines guten Ausdrucks des alten Scholiasten zum Sophokles ⁽³⁾ zu bedienen, κινήτικαὶ τοῦ θεάτρου waren, daß sie der alten Komödie, welche ganz in der Gegenwart steht und sich vielfach mit ihr verschlingt,

(1) Ueber den Bund der Amphiktyonen. S. 88.

(2) S. Van Dale *dissertatt.* p. 425. Vergl. Ste Croix *sur les gouvernemens fédératifs.* p. 30.

(3) Zum *Oedipus Tyrannus* Vs. 264.

durchaus natürlich sind, die alte Tragödie aber, welche sich ihrem innersten Wesen nach weit über die Gegenwart erhebt, durch dergleichen Züge, und die Nebenbeziehung auch ganzer Stücke auf bürgerliche und Staatenverhältnisse, ihre populäre Neigung, sich an dieselbe wieder anzuschließen, offenbart. Woraus folgt, dafs, wenn eine angenommene Anspielung von der Art ist, dafs sie das ein durchaus öffentliches Staatsleben führende, mit der frühern wie mit der Tagsgeschichte vertraute und aufgeweckte Volk gleich treffen, von ihm ohne vieles Nachsinnen verstanden werden, und eine schlagende Wirkung verbreiten konnte, sie dann als eine solche anerkannt werden mag, wenn aber ihre Beziehung so versteckt ist, dafs deren Verständnifs auch dem damaligen Volke nicht ohne vieles und gekünsteltes Suchen klar werden konnte, sie als eine ächte, vom Dichter beabsichtigte Anspielung mit Grund bezweifelt werden kann.

Eine ächte Anspielung scheint mir z. B. nicht zu verkennen in den zwei Stellen der Perser Vs. 82. und 282. (nach der neuesten Schützischen Ausgabe) und Aischylos erst vollkommen verständlich zu werden durch Entdeckung der Beziehungen, worin diese Stellen auf die beiden kurz vor dem Einfall des Xerxes in Attika den Athenern gegebenen und von Herodotos (VII, 140 und 141.) aufbewahrten Orakel und die den Entschluß der Athener über die Art der Kriegführung entscheidende Erklärung des Themistokles von dem Sinne des letztern stehn. Indem er nemlich in jener erstern Stelle das in dem, von mir schon längst dazu angemerkten, und jetzt auch von Blomfield zur Bestätigung der Lesart angeführten, Vs. 6. des erstern Orakels vom Ares prädicirte *Συρτηγενὲς ἄρμα διώκων* in den Worten *Συρτὶὸν Σ' ἄρμα διώκων* auf den Xerxes selbst, es erklärend ⁽¹⁾, überträgt, und in der zweiten den die Nachricht von der Persischen Niederlage nach Susa überbringenden Boten ausrufen läßt:

(1) Vergl. *Herodot. VII*, 100, wo berichtet wird, Xerxes habe das Heer nach dem Uebergange über den Hellespont bei Doriskos gemustert, *διεξελαύνων ἐπ' ἄρματος*. Wenn man die Schilderung des Persischen Heeres in den Persern Vs. 11–85. mit *Herodot. VII*, 60–100. vergleicht, so drängt sich die Vermuthung auf, dafs dem Dichter besonders jene Musterung, wovon er auch ohne Herodots Beschreibung Kenntnifs haben konnte, vor Augen geschwebt habe.

ὦ πλείστον ἔχθρος ὄνομα Σαλαμῖνος κλύειν,

erinnert er das Volk nicht nur an die Erfüllung jener Orakel überhaupt, sondern vornehmlich auch daran, daß die Erklärung der Ausrufung ὦ θεῖη Σαλαμίς im Vs. 11. des zweiten Orakels, wodurch Themistokles (1) seinen Rath, den Schiffen das Heil der Stadt anzuvertrauen, rechtfertigte und wider die Gegner durchsetzte, die wahr gewesen, und für die Perser durch den Erfolg alle Ursach eingetreten sey, die Insel Salamis zu verwünschen, wie für die Athener, nach dem Vorgange des Orakels, sie zu preisen. Die Hindeutung auf diesen, für das gesammte Schicksal des Persischen Unternehmens gegen Hellas entscheidenden, Umstand durfte beinah in dem jene ganze große Begebenheit und die darin zur See wie zu Lande verrichteten Großthaten der Hellenen feiernden Drama nicht fehlen, dessen Tendenz nicht, wie der Verfasser der *Meletemata critica in Aeschyli Persas* (Vratislav. 1818.) annimmt, dem Themistokles und der durch ihn wo nicht geweckten — denn dies scheint bereits durch Miltiades See-Expedition geschehn zu seyn (2) — doch entschieden verstärkten Richtung der Athener auf das Seewesen entgegengesetzt seyn konnte, schon aus dem allgemeinen Grunde nicht, weil gewiß niemand, um einen Andern von irgend einem Bestreben abzumahnem, diesem den eignen guten Erfolg solches Bestrebens, wenn auch das Unglück der Gegner in demselben, versinnlichen wird, daher auch Aischylos, der ja selbst in den beiden glorreichen Schlachten bei Salamis und bei Plataia mit gefochten hatte, um jene vermeinte Absicht zu erreichen, seinen Landsleuten vielmehr eignes Unglück zur See und Sieg zu Lande allein, nicht die gänzliche Niederlage der Feinde auch zu Lande als durch den ersten Sieg der Hellenen zur See herbeigeführt (3), hätte vorstellen müssen, und weil er, die Kriegslist, wodurch Themistokles den Xerxes zur Seeschlacht verlockt (4), als den ersten Anfang des Persischen Unglücks so stark hervorhebend (Vs. 351

(1) *Herodot. VII, 143. Plutarch. Themistocl. 10.*

(2) Vergl. Heeren Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums. S. 219.

(3) Vergl. *Pers. 452 fg. 480 fg. 559 fg. 725. ναυτικὸς στρατὸς κακῶθεις πέζον ἄλεσε στρατόν.* 1006. 1031., und zuletzt noch am Schlufs Vs. 1066 u. 1067.

(4) *Herod. VIII, 76. Diodor. XI, 19.*

folg.), auch den Themistokles selbst nicht undentlich rühmt. Hiermit stimmt zusammen die Erinnerung an des Letztern Erklärung des Orakels. Diese konnte das Volk, dem das Andenken an die acht Jahr vorher gewonnene Salaminische Schlacht mit allen darauf sich beziehenden Vorgängen ohne allen Zweifel gegenwärtig war, lebhaft ergreifen, und dem ᾧ πλείστον ἔχθος ὄνομα Σαλαμῖνος κλύειν des Persischen Boten mußte in den Gemüthern des athenischen Volks gleich das ᾧ θεῖη Σαλαμῖς des Orakels entgegentönen. Dafs übrigens der Dichter seine Mithürger durch die Perser habe erinnern wollen, nicht die Schiffe, sondern die Männer, nicht Stärke zur See allein, sondern auch Kraft zu Lande, sey es, worauf das Heil der Stadt beruhe, will ich mit Obigem nicht bestreiten. Am meisten verwies er sie jedoch auf den Schutz der Götter (Vs. 345.), welche des Xerxes Uebermuth und Vertrauen auf äufsrer Stärke durch die schnelle Zertrümmerung seiner ungeheuren Macht gestraft hatten.

Dagegen wird meines Erachtens die Hinweisung auf Perikles und Anspielung auf den Einfall der Peloponnesier und mit ihnen verbündeten Boiotier in Attika im ersten Jahre des Peloponnesischen Krieges und ihren Rückzug, welche Reisig (1) in den Versen 1526-1530 des Oidipus auf Kolonos:

Αἱ δὲ μυρίαὶ πόλεις,
κὰν εὔ τις οἰκῆ, ῥαδίως καθύβρισαν·
θεοὶ γὰρ εὔ μὲν, ὄψ' ἔ δ', εἰσορῶς ὅταν
τὰ θεῖ' ἀφείς τις εἰς τὸ μαινέσθαι τραπῆ,

sieht, und wonach er die erste Aufführung dieser Tragödie schon zwischen das erste und zweite Jahr des Peloponnesischen Krieges setzen zu dürfen glaubt, schon deswegen, weil sie zu gesucht und zusammengesetzt, dafs ich nicht sage verworren, und in zu unbedeutende Anknüpfungspuncte verhüllt ist, um vom Volke gleich verstanden werden zu können, nicht zuzugeben seyn, wenn auch eine solche den Worten wie der Sache nach in der Stelle liegen könnte. Dies ist aber nicht möglich. Den Worten nach nicht, weil in dem Satze κὰν εὔ τις οἰκῆ, der auf Perikles gehn soll, bei τῆς nicht ἄνηρ — wenn gleich Musgrave und Brunck, welcher letztere auch οἰκῆ durch διοικῆ erklärt, hierin vor-

(1) *Enarratio Oedipi Colonei p. VIII sq.*

gehn — sondern aus dem Hauptsubjecte πόλεις nichts anders als πόλις verstanden werden kann, und die Erklärung des Satzes nach dem bekannten und gar nicht seltenen πόλις εὔ, καλῶς, κακῶς οἰκεῖ von einer gut oder schlecht verfassten und verwalteten Stadt keinem Bedenken unterworfen ist; sodann auch nicht, weil, wenn in dem Satze Θεοὶ γὰρ εὔ μὲν, ὀψὲ δ', εἰσορῶς² das εὔ darauf, dafs die Peloponnesier bei ihrem Einfall in Attika die Olivenbäume verschont, und das ὀψὲ auf ihren Rückzug, beides sehr gezwungen, bezogen werden könnte, εἰσορῶς² in zwiefacher Bedeutung, in Verbindung mit εὔ von obwaltender Fürsorge, mit ὀψὲ von Rache der Götter genommen werden müfste. Der Sache nach nicht, weil die Peloponnesier, da sie die Olivenpflanzungen verschont, nicht Göttliches aus den Augen gesetzt hatten, deswegen auch nicht dem auf Frevel gegen jene Pflanzungen gelegten Fluche und göttlicher Strafe anheim gefallen, sondern freiwillig aus Attika zurückgezogen waren. Der verbannte thebanische König Oidipus will in jenen Worten nur den Theseus, nicht zu verrathen, sondern dafür zu sorgen, dafs immer dem Ersten der Stadt als heiliges Geheimnifs anvertrauet bleibe was er von den Umständen seines Todes sehen werde, und so die Stadt Athen (τήνδε πόλιν) vor feindlicher Verheerung durch die Thebaner, als strafender Folge des Verraths, zu sichern, durch die allgemeine Vorstellung warnen, dafs unzählige Städte, wenn auch eine wohl regiert sey, leicht fehlen durch Frevel und Hintansetzung höherer göttlicher Verhältnisse, die Einer aus ihrer Mitte begehe, und welche die Götter, wenn auch spät, doch stets treffend ahnden; und die einzige Rücksicht, welche dabei auf Thebe genommen wird, liegt nicht in dieser allgemeinen Vorstellung, sondern in der Versicherung, dafs Theseus Athen frei von solcher göttlichen Strafe durch Verheerung von den Männern aus der Saat der Drachenzähne bei ehrfurchtvoller Bewahrung des Geheimnisses der Todesart des Oidipus regieren werde.

Wenn, wie Reisig⁽¹⁾ sagt, die Aeußerungen im Vs. 598. 609. 915. fg. und 1526. des *Oedipus Coloneus* beinah in der Mitte des Peloponnesischen Kriegs oder um Ol. 89, 4, wohin Böckh⁽²⁾ die erste Auf-

(1) a. a. O. p. VII.

(2) *Graecae trag. princ.* p. 187.

führung dieser Tragödie setzt, zu spät kommend und unpassend seyn würden, so würden sie dies nicht minder schon im ersten und zweiten Jahre des gedachten Krieges seyn, da es bereits Ol. 80, 4 zu einem heftigen Kriege zwischen Athen und Thebe gekommen war ⁽¹⁾. Unmöglich ist es auch durchaus nicht, daß Sophokles durch die Weissagung des Oidipus V. 609-613. die Thebaner würden einmal das gute Vernehmen mit Athen unter unbedeutendem Vorwande brechen, an jenen ersten öffnen, von den Thebanern veranlaßten, aber durch die großen Siege des Myronides an ihnen gestraften, Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Athen und Thebe nach den medischen Kriegen ⁽²⁾ hat zurückerinnern wollen. Allein mit Gewißheit läßt sich dies nicht behaupten, da nicht alle die feindseligen Aeußerungen über Thebe, welche neben manchen auch günstigen — z. B. *Oed. Colon.* 915. folg. und in den Chorgesängen der Antigone Vs. 100. fg. und 1102. fg. — in der attischen Tragödie nicht selten vorkommen, nothwendig immer in besonderer Beziehung genommen werden müssen, sondern sich oft aus der allgemeinen, durch das Betragen der Thebaner in den medischen Kriegen genährten und von Sparta angefachten, Eifersucht zwischen Athen und Thebe genügend erklären lassen.

Nicht anders verhält es sich mit den günstigen Aeußerungen der attischen Tragödie über Argos, welche ebenfalls durchaus nicht immer, sondern nur in ausgezeichneten Fällen, eine besondre Bedeutung haben können. Den Athenern war es; seit sich ihr Mißverhältniß mit den Spartanern entsponnen, angelegentlich um Freundschaft mit Argos, wie den Spartanern mit Thebe, zu thun. Ein Bündniß zwischen Athen und Argos wurde Ol. 79, 4 geschlossen, und die in Aischylos Eumeniden Vs. 283-287. liegende, schon von dem Scholiasten erkannte, Beziehung auf dasselbe ist auch von Böckh ⁽³⁾ für die Annahme, daß die Eumeniden, welche wir noch besitzen, die Ol. 80, 2 mit der ganzen Oresteia zusammen gegebne Bearbeitung dieses Stücks sey, in Anschlag gebracht worden. Es muß aber mit dieser Stelle die von Apollon, dem

(1) *Thucyd.* I, 107. 108. *Diodor.* IX, 81 folg.

(2) Denn schon vor denselben war Krieg zwischen beiden geführt. *Herodot.* V, 77 fg.

(3) *l. c.* p. 45.

Sachwalter des Orestes vor dem Gericht, kurz vor der Entscheidung Vs. 659. fg. erklärte Absicht, worin er diesen zur Stadt der Pallas gesandt, um nemlich zwischen dieser und seinem Schützlinge und dessen Nachkommen eine ewige Bundesgenossenschaft zu begründen, und dann ferner der feierliche Eid, womit Orestes Vs. 752-764 Argos den Athenern zu solcher Bundesgenossenschaft verpflichtet, zusammengenommen werden, um die dem Aischylos bei den Eumeniden mit vorschwebende Absicht zu erkennen, jenes Bündniss als durch die von der Schutzgöttin Athens dem Orestes auf sein Bitten erzeugte große Wohlthat und dessen Gegenverpflichtung uralte begründet darzustellen. Auch für die Ökonomie der Eumeniden sind jene Stellen von großer Wichtigkeit. Denn die Dazwischenkunft der Göttin beruht, wie diese Vs. 391 selbst erklärt, auf dem Gebet des Orestes und dem Versprechen, unter welchem er Vs. 285. fg. ihren Beistand erfleht, und die feierliche Vollziehung der aus jenem und der darauf erlangten Hülfe fließenden Verpflichtung steht ihm nothwendig gegenüber. Später eingelegt werden konnten also jene, in die Ökonomie des Ganzen wesentlich verflochtenen, Stellen nicht auf gleiche Weise, wie vielleicht mit dem Chore eine Veränderung hat vorgenommen werden können. Daraus folgt aber, daß die Eumeniden nicht schon vor dem Jahre des Bündnisses mit Argos, oder Ol. 79, 4, schon einmal gegeben, und daß, wenn auch die von Hermann (1) aus andern Gründen bestrittene Hypothese einer zweifachen Bearbeitung und Aufführung der Eumeniden dennoch angenommen werden müßte, ihre erste, von den beiden andern Stücken der Oresteia abgesonderte, Aufführung auf keinen Fall schon Ol. 77, 4 geschehn seyn kann. Bemerkenswerth ist es nun zwar, daß nicht allein die Eumeniden, sondern auch die beiden andern Theile der Oresteia, eine deutliche durchgehende Beziehung nicht bloß auf das Agamemnonische Haus, sondern auch auf Argos haben. Im Agamemnon werden nicht nur Argos und die Argeier als Zerstörer von Ilion in mehreren Stellen verherrlicht, sondern der Schluß dreht sich ganz um die dem feigen Aigisthos vom Chore streitig gemachte (V. 1633. 1655) Herrschaft über Argos. In den Choëphoren

(1) *De choro Eumenidum Aeschyli dissert. II, p. VIII sq.*

treibt es den Orestes nicht blofs, den Tod seines Vaters an dessen Mördern zu rächen, sondern auch die glorreichen Zerstörer Troja's von deren Herrschaft zu befreien (Vs. 299. fg.), und nachdem er die beiden Tyrannen des Landes todt dargestellt (Vs. 965. fg.) wird er als Befreier von Argos anerkannt (Vs. 1039). In den Eumeniden wird er, gegen den Einspruch des ernsten strengen Chores, dafs er nicht in dem mit dem Blute seiner Mutter von ihm benetzten Lande wohnen, nicht die Gemeinschaft der Bürger in Argos theilen könne (Vs. 643. fg.), durch die *Gnade der Pallas nicht blofs* entschündigt, sondern auch seinem Vaterlande wiederhergestellt (Vs. 744. fg.) (1), und dieses durch ihn den Athenern zu ewiger Bundesgenossenschaft verpflichtet. So hängt die ganze Oresteia auch in dieser, dem spätern demokratischen Charakter der Verfassung von Argos (2) eben so sehr, wie das Benehmen des argeiischen Königs Pelasgos in Aischylos *Supplicibus*, zusagenden, Beziehung zusammen, und nicht auf die Eumeniden allein ist letztere beschränkt, sondern erreicht nur in diesen ihr Ziel. Hieraus läfst sich aber nicht folgern, dafs die Eumeniden nur mit der ganzen Oresteia zusammen, und nicht schon einmal vor derselben besonders, gegeben seyn können. Auch der *Oedipus Coloneus* steht in innerer Beziehung mit der Antigone — wie diese mit Aischylos Sieben gegen Thebe, an welche sie sich, wie ich schon anderswo (3) bemerkt habe, unmittelbar anschliesst — und weiset durch die Bitte des Polyneikes an seine Schwestern (Vs. 1400.), wenn seines Vaters Fluch an ihm Erfüllung habe und sie selbst nach Thebe zurückkehrten, seinen Leichnam zu bestatten, so wie durch den Schlufs, worin die Jungfrauen den Theseus um Geleit nach Thebe bitten (Vs. 1760. fg.) und dieser es ihnen gewährt, sehr bestimmt und gewissermassen vorbereitend auf die Antigone hin. Demohngeachtet ist nichts gewisser, als

(1) Dafs hier die von Euripides in der *Electra* Vs. 1275. befolgte Sage, wonach Orestes, vom Areopag losgesprochen, nach Arkadien gewandert, wohin er bei ebendemselben im *Orestes* Vs. 1667. gleich nach dem Morde der Klytaimnestra und des Aigisthos, und noch ehe er sich nach Athen begiebt, gelangen soll, nicht eingemischt werden dürfe, versteht sich von selbst.

(2) S. Tittmann's Staatsverfassungen des Alterthums S. 355 fg.

(3) In der Schrift über Schiller's Wallenstein in Hinsicht auf die griechische Tragödie. S. 227.

dafs die Antigone mehrere Jahre vor dem Oidipus auf Kolonos zum ersten Male gegeben ist. Der schon oben angeführte Verfasser der *meletemata critica in Aeschyli Persas* setzt (p. 14.) die erste Aufführung der Eumeniden in Ol. 79, 4 selbst, allein aus keinem andern Grunde, als wegen ihrer Beziehung auf die durch Perikles und Ephialtes bewirkte Schmälerung des Areopag, und nicht übereinstimmend mit der gleich darauf folgenden Angabe, dafs letztere ein Jahr vor der ersten Aufführung der Eumeniden — also obiger Annahme zufolge Ol. 79, 3 — geschehn sey, da sie bekanntlich erst Ol. 80, 1 vor sich ging ⁽¹⁾. Es läßt sich indess eine ähnliche Bewandnifs mit den Eumeniden denken, wie es mit den *Ικέτιδες* des Euripides gehabt haben kann, die wahrscheinlich in demselben Jahre, worin das zehnte Olympiaden später, nemlich Ol. 89, 3, mit Argos unterhandelte Bündnifs zu Stande kam ⁽²⁾, und, nach Hermanns Vermuthung ⁽³⁾, vielleicht in Gegenwart der argeischen Gesandten gegeben wurden, um dies Bündnifs beiden Theilen, vornehmlich den Argeiern, als auf alten Verbindlichkeiten beruhend, und durch sie geheiligt, darzustellen. Es ist nicht zu läugnen, dafs die Annahme einer gleichen Absicht des Aischylos bei den Eumeniden in Hinsicht auf das frühere Bündnifs zwischen Athen und Argos, und die darauf gestützte Folgerung über das Jahr einer ersten Aufführung der Eumeniden, bei welcher jedoch auch vorausgesetzt werden muß, dafs die Schmälerung des Areopagos auch schon Ol. 79, 4. betrieben sey und der Tragiker durch die Darstellung der uralten Würde und Heiligkeit dieses Tribunals davon habe abmahnen wollen, etwas für sich hat — wenn anders eine solche frühere Aufführung des Stücks noch aus andern Gründen behauptet werden kann, was ich der nähern Prüfung unsers geehrten Herrn Collegen Böckh überlassen muß, da es mir nur darauf ankam, die bei dieser Frage noch nicht genugsam erwogene Beziehung der Oresteia und vornehmlich der Eumeniden auf Argos mehr herauszuheben und zur Sprache zu bringen.

(1) *Diodor. XI, 77.*

(2) Böckh *l. c. p. 187.*

(3) *Praefat. ad Eurip. Suppl. p. IV.*

Euripides hat aber seine *Supplices* offenbar ganz auf das spätere, allein nach kurzer Zeit schon wieder gebrochne, Bündniß mit Argos, wie Aischylos die Eumeniden auf das frühere, gegründet, wahrscheinlich nicht ohne Rücksicht auf diesen. Es kommt nemlich jenem augenscheinlich darauf an, einerseits eine sehr alte Feindschaft zwischen Thebe und Argos, und andererseits eine eben so alte Verbindlichkeit der Argeier gegen Athen, nachzuweisen. Indem er nun die letztere von der dem Adrastos und den Argeiern durch Theseus erzeugten Wohlthat und dem dafür diesem auf Verlangen der Athene geleisteten Eide (Vs. 1201. fg. 1223. fg. 1259. *ed. Herm.*) in ähnlicher Form, wie Aischylos, ableitet, führt er sie in eine noch frühere Zeit, als dieser, zurück, ja knüpft sie an die älteste nach Athen gekommene *ἰκέτιά* eines Fremden ⁽¹⁾, und wollte vielleicht Jenen dadurch überbieten.

Es kann indess auch Aischylos, welcher überhaupt auf das gute Vernehmen zwischen Argos und Athen, auch nach seinen, so aufserordentliche Lobpreisungen und Segnungen der Argeier enthaltenden, ihren König Pelasgos als ausnehmend fromm und bürgerlich gesinnt ⁽²⁾, beinahe wie der Oidipus auf Kolonos den Theseus, darstellenden, und deshalb gewiß nicht vor Schließung des Bündnisses Ol. 79, 4, sondern wahrscheinlich, wie schon Joh. v. Müller gemuthmafst, um die Zeit desselben, gegebenen ⁽³⁾, *ἰκέτισι* zu urtheilen, großes Gewicht gelegt zu haben scheint, in seinen *Ἐλευσίνιοις* schon ebenfalls die von Adrastos durch Hülfe des Theseus erlangte Bestattung der in dem Kriege der Sieben vor Thebe Gebliebenen zur Nachweisung einer noch vor der Zeit des Orestes begründeten Verpflichtung der Argeier gegen Athen benutzt haben, woraus sich denn muthmafsen liesse, dafs die *Ἐλευσίνιοι* etwa gleichzeitig mit einer ersten Aufführung der Eumeniden und den *ἰκέτισι* seyn mögten. Eine Verwandtschaft des Inhalts mit Euripides *ἰκέτισι*, scheinen sie auf jeden Fall gehabt zu haben, aber auch eine Verschiedenheit von diesen, beides nach Plutarch im Theseus c. 29., wo es bei

(1) *Isocr. Panegygr. c. 15.*

(2) *Aeschyl. Suppl. 569 fg. 400 fg. 485 fg. 526. 608 fg. 939 fg.*

(3) Joh. Müller zum Argumente von *Aischylos Supplices* bei Butler. Böckh *l. c. p. 59.*

den Worten: Καταμαρτυροῦσι δὲ τῶν Εὐριπίδου Ἰκετίδων οἱ Αἰσχύλου Ἐλευσῖνιοι, ἐν οἷς καὶ ταῦτα λίγων ὁ Θησεὺς πεποιήται, wahrscheinlich ist, daß die Verschiedenheit darin bestand, daß nach Aischylos die Gebeine der geliebtenen Anführer bei Eleusis begraben wurden, welche bei Euripides (Vs. 1160. 1200. 1218.) deren Söhnen, um sie nach Argos zu bringen, überlassen werden. Sie konnte sich indefs noch weiter und auch darauf ausdehnen, daß Aischylos der allgemeineren Sage gefolgt war, nach welcher Theseus die Leichname der Geliebten von Kreon durch Ueberredung und Vertrag erlangt hatte, die Euripides ihn durch Krieg gewinnen läßt.

Die Vermuthung kann ich hier aber auch nicht zurückhalten, daß Aischylos Eleusinier auch zu Sophokles Oidipus auf Kolonos in ähnlichem Verhältniß gestanden haben mögen, wie die Beziehung zwischen Athen und Argos zu der zwischen Athen und Thebe. Denn wie im Oidipus auf Kolonos der in attischem Boden ruhende Leichnam des vom Theseus aufgenommenen Schützlings Oidipus Athen zum Segen und feindlich gegen Thebe (Vs. 392. fg. 615. 781. fg. 1327. 1526.) wirken soll, so konnten in den Eleusiniern die in Attischem Boden ebenfalls durch Vergünstigung des Theseus bestatteten Gebeine der vor Thebe geliebten Argeier als ein religiöses Band, Argos wie magisch an Athen zu knüpfen, vorgestellt seyn. Zugleich ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß wie Sophokles durch den Oidipus auf Kolonos seinen Demos, so der aus Eleusis gebürtige ⁽¹⁾ Aischylos durch die Eleusinier schon den seinigen hat ehren wollen. Die Verherrlichung der Mysterien in diesen lag zu nahe, als daß es unwahrscheinlich wäre, daß die beiden von dem Scholiasten des Sophokles zu *Oedip. Colon.* 1047 u. 1049 (Brunck) erhaltenen Fragmente des Aischylos ihnen angehörten ⁽²⁾.

Wie leicht aber das athenische Volk politische Reflexionen, Anspielungen und Beziehungen der Tragödien faßte, beweiset die aus Plutarch bekannte schnelle Anwendung, die es von Vs. 577 fg. in Aischylos Persern auf Aristides machte; und was der Eindruck solcher Beziehungen zu wirken vermogte, kann vor Allen das Beispiel der So-

(1) S. Butler *in vitam Aeschyli ad lin.* 2.

(2) Butler *in Aeschyli fragm. incerta CXLV.*

phokleischen Antigone zeigen. Schon der nun auch von Hermann zu Vs. 175 der Antigone angeführte Demosthenes (1) wendet die Vs. 175-190 von Kreon gesprochenen Worte auf seine Mitbürger an und sagt, sie seyen schön und recht zu ihrem Frommen gedichtet. Diese Rede des Kreon enthält zwar nur eine allgemeine, aber für Athen sehr gehörige, Erinnerung an die Pflicht der Obrigkeiten, das Interesse ihres Vaterlandes für ihr eigenes höchstes zu halten, und alle andern Verhältnisse ihm unterzuordnen, und die Anwendung, welche Demosthenes davon macht, giebt zu erkennen, wie gut dergleichen verstanden wurde. Aber eine bestimmtere und in ihrer Beziehung auf die damaligen öffentlichen Verhältnisse in Athen vom Volke leicht zu bemerkende Anspielung scheint mir in den Vs. 657-672 zu liegen. Diese ganze Rede des Kreon für die Tugend des Gehorchens und gegen die Anarchie im Staate passte vortrefflich auf die im Gedränge der Parteien kurz vorher noch schwankende Stadt, in der endlich Perikles durch Vertreibung des Thukydides seinen letzten Gegner besiegt und sich zum alleinigen Haupte des Volks erhoben hatte (2), welches sich nun, wie Plutarch (3) sagt, „mehrentheils willig, durch Belehrung und Ueberredung von ihm lenken liefs, zuweilen aber auch recht sehr sperrte und dann von ihm scharf gezügelte und mit Zwang angetrieben wurde.“ Gewifs ist in jener Stelle der Antigone eine weit klarere und unzweideutigere Hinweisung auf Perikles und das Verhältniß des Volks zu ihm zu erkennen, als in der oben angeführten aus dem *Oedipus Coloneus*. Vornehmlich konnte sie in den Worten des Vs. 666.

ἀλλ' ὃν πόλις εἴσειε τοῦδε χρῆ κλύειν

gleich deutlich und fühlbar werden. Dafs Kreon, der als despotisch vorgestellte, jene Rede spricht, ist nicht hiegegen. Auf die Person, welcher die alten Tragiker irgend eine zeitgemäße Lehre in den Mund legen, kommt es häufig nicht an. Die von Demosthenes für heilsam den Bürgern erklärten Verse werden ebenfalls von Kreon gesprochen, mit dessen

(1) *De falsa legat.* p. 418.

(2) S. Dodwell *annal. Thucyd. ad Ol.* 85, 4 — 84, 1. und die daselbst commentirte Stelle des Plutarch.

(3) *Pericl. c.* 15. *cf. Thucyd. II,* 65.

dramatischem Character es im Ganzen wohl übereinstimmt, auf Ordnung und Gehorsam im Staate zu dringen. Auch ist der Vs. 666.

Nein, wcn die Stadt geordnet, dem gehorche man,
ganz dem demokratischen Geiste des Perikleischen Athen angemessen,
und nur in dem Schlusse des darauf folgenden:

Im Guten und Gerechten und im Gegentheil!
spricht sich despotischer Sinn aus.

Wenn man nun fragt, was denn das von Perikles geleitete Volk bewogen haben könne, den Sophokles, und zwar um seiner Antigone willen, wie der Grammatiker Aristophanes in seinem Argumente derselben bezeugt, dem Perikles als Strategen zur Führung des Samischen Kriegs beizugesellen, so darf man wohl zweifeln, dafs sich diese Frage durch die künstlerische Vortrefflichkeit der Tragödie allein genügend beantworten lasse, da dieser Grund von seiner Wirkung gar zu verschieden ist, auch kein andres noch so vortreffliches Stück eines alten Dramatikers ähnlichen Erfolg bewirkt hat. Der einzige mir bekannte Fall, welcher sich mit dem des Sophokles vergleichen liesse, würde der von Aelian ⁽¹⁾ erzählte seyn, dafs Phrynichos wegen seiner Tragödie *Πυρρίχαι* zum Strategen gewählt sei, wenn nicht in Aelians Berichte, dessen Unzuverlässigkeit sich schon durch die Erwähnung, Phrynichos sei auf der Stelle nach Aufführung des Drama von dem versammelten Publikum gewählt worden (*οὕτως ἄρα κατεκτήσατο τὸ θέατρον καὶ ἐκράτησε τῶν παρόντων, ὡς παραχρῆμα αὐτὸν εἶλοντο στρατηγεῖν*), zu erkennen giebt, der Strateg Phrynichos mit Phrynichos dem Dichter der Tragödie *Πυρρίχαι* ⁽²⁾ offenbar zusammengezogen wäre. Und doch sollte er auch nicht wegen dieser Tragödie im Allgemeinen, sondern um einer in ihr liegenden bestimmten Veranlassung, nemlich um der in ihr vorgekommenen kriegेरischen Gesänge und Tänze willen, die Strategie erhalten haben. Das athenische Volk mufs also, aufser dem Kunstwerthe der Antigone, wohl noch einen bestimmteren in ihr liegenden Grund gehabt haben, den

(1) *Var. Hist. III, 8.*

(2) *Schol. Aristoph. ad Vespas 1580. cf. Schol. ad Aves 749 ed. Lips.*

Sophokles zum Strategen mit Perikles zu erwählen, und worin er bestanden darüber giebt meines Erachtens nebst der bemerkten Hinweisung auf Perikles die in den beiden angeführten Stellen ausgesprochne politische und disciplinarische Gesinnung und die pragmatische Haupt-Tendenz dieses ganzen Drama, worin dieselben wesentlich eingreifen, befriedigenden Aufschluss.

Die Handlung der Antigone besteht nemlich in dem Conflict des götlichen Rechts mit dem menschlichen, motivirt in der Antigone durch Religion und Bruderliebe, im Kreon durch Gefühl für Königspflicht und Herrscherwürde, aber gereizt und getrieben von beiden Seiten durch Leidenschaftlichkeit, trotzigem Eigenwillen und Abweichung von der dem Menschen ziemenden *σωφροσύνη*, deren Folgen auch beide treffen, den Kreon jedoch schwerer, weil nicht menschliche Gewalt, sondern die Macht der Götter selbst, deren Recht er verletzt hat, ihm entgegen steht, auch seine Gemüthsart die der Antigone an Heftigkeit, rascher Unbesonnenheit und verblendeter Vermessenheit weit übertrifft.

Dafs hierin die Handlung, bei der ich mir etwas zu verweilen erlaube, in Hinsicht auf die in ihr mit einander entzweieten Kräfte richtig gefasst sei, geht schon daraus hervor, dafs weder die Eine noch die Andre der dieselben vertretenden Hauptpersonen blofs aus persönlichen Antrieben, sondern als Repräsentanten der höhern Motive, die in ihnen wirksam sind, handelt. Denn nicht durch persönliche Neigung und Bruderliebe, obwohl diese sehr gros ist (Vs. 45. 73. 81. 509. fg. 893. fg. in welcher letztern Stelle jedoch das von der Frau des Intaphernes, wahrscheinlich aus mündlicher Tradition, entlehnte Argument in dem Munde der Antigone ein etwas sophistisches Ansehn hat), allein getrieben wagt es Antigone, des Königs Befehl verachtend, ihren Bruder zu bestatten, sondern weit mehr aus Gehorsam gegen die ewigen Gesetze der Götter und aus Scheu vor dem heiligen Rechte der Unterirdischen, das ihr höher gilt als Kreons Machtspruch und ihr eignes Leben. Das bekennt sie von Anfang (Vs. 74. und 89.), am bestimmtesten aber, als Kreon sie wegen Uebertretung seines Verbots zur Rede setzt, stellt sie ihm (Vs. 446. fg.) das Recht der Götter der Ober- und Unterwelt entgegen :

Nicht Zeus ja war es, der den Heroldsruf gesandt,
 Nicht Dike auch, Mitwohnerin der Unterwelt,
 Die Recht und Ordnung bei den Menschen stifteten ⁽¹⁾;
 Noch meint' ich habe dein Gebot so große Kraft,
 Dafs über ungeschriebnes ⁽²⁾ ew'ges Götterrecht
 Ich Sterbliche vermögte keck hinwegzugehn.
 Denn heute nicht und gestern, sondern ewiglich
 Lebt dieses, niemand kundet wann es einst erschien.
 Und dessen wollt' ich nimmer, keines Menschen Sinn
 Und Dünkel scheuend, bei den Göttern Busse mir
 Verschulden u. s. w.

Und in dieser Gesinnung beharrend, noch am Ende (Vs. 916 fg.) ihre Sache den Göttern anheimstellend, zeigt sie sich als ganz und gar dem Grundmotiv angehörend und in ihm aufgegangen, welches durch sie wirkt, und gewinnt dadurch auch für den angeborenen (Vs. 467 fg.) Trotz und Eigensinn, der sich in allen ihren Reden und Handlungen ausdrückt, einen edlern Character.

Gegenseits giebt Kreon auch nichts von persönlichem Hasse gegen Polyneikes zu erkennen, sondern untersagt dessen Bestattung lediglich in

(1) Im Vs. 447 ist bei οὐδ' ἢ ξύνομος etc. aus Vs. 446 zu wiederholen ἤν ἢ μοι κηρύξαστα τάδε. Sodann geht οἱ im Vs. 448 nicht auf τῶν κάτω θεῶν, sondern auf Zeus und Δίκη zusammen. Diese heisst hier ξύνομος τῶν κάτω θεῶν, theils weil überhaupt auch in der Unterwelt Recht und Gerechtigkeit herrscht, theils und vornehmlich in wie fern sie die Rechte der Todten wahrnimmt nach dem Fragmente aus Aischylos Phrygiern bei Stobaeus Serm. eth. CXXVI., wo es von ihr heisst, dafs sie des unbeerdigten Todten Zorn vollstrecke, καὶ τοῦ θανάτου ἢ Δίκη πράττει νότον. Diese Dike soll auch bei Aischylos Choëph. 493 Agamemnon aus der Unterwelt seinen Kindern zur Hülfe senden. Beiden, meint Antigone, dem Zeus und dieser Dike, also dem Rechte der Götter der Ober- und Unterwelt, sind die menschlichen Rechte und Ordnungen überhaupt, sowohl die über die Lebenden als auch die über die Todten, entstammt. Ich kann daher nicht anders, als im Vs. 448 mit Erfurdt τοὺς lesen für das immer zweideutige τοὺςδ'. Jenes beantwortet Kreons Frage im Vs. 445 noch treffender und stellt dem τοὺςδε νόμους in derselben, worauf sich das τάδε Vs. 446 ohnehin schon bezieht, dem willkührlichen Gebote des Kreon, das allgemein menschliche Gesetz entgegen.

(2) Zu den ἀγραπτα θεῶν νόμιμα verdient auch verglichen zu werden Oedip. tyr. 858 fg. und Cicero pro Milone cap. 41. Est igitur haec — non scripta sed nata lex, quam non didicimus, accepimus, legimus, verum ex ipsa natura arripuimus, hausimus, expressimus, ad quam non docti sed facti, non instituti sed imbuti sumus. Einen andern Sinn haben die ἀγραφοὶ νόμοι in den Mysterien (Wytttenbach ad Phaedon. p. 138.) und der ἀγραφοὺς νόμος bei Plato de Legib. VIII, p. 841, b.

der Ueberzeugung, ein guter Bürger und König müsse, gerecht gegen die Freunde wie gegen die Feinde des Vaterlandes, dem, der sich als Vaterlandsfeind bewiesen, auch mit Feindlichem vergelten, und ihn im Tode noch von dem heimischen Boden verbannt halten, den er im Leben bekriegt hatte. Das bezeugt aufs deutlichste die Rede, womit er seinen Befehl ankündigt Vs. 162-210. verglichen mit Vs. 284 fg. und Vs. 514 fg. Noch auch sein Verfahren gegen die Antigone geht von persönlicher Feindschaft aus, sondern von Behauptung des Befehls, den sie übertreten (Vs. 442 - 445). Erst als jene, in der Voraussetzung, Kreons Befehl sey hauptsächlich gegen sie und ihre Schwester, die ihres Bruders Leichnam nicht unbeerdigt lassen würden, gemeint (Vs. 31), gleich mit Trotz und Hohn (Vs. 466.) gegen ihn auftritt, mischt sich in sein, schon von Anfang an sich als äußerst empfindlich zeigendes, Gefühl der Herrscherwürde, mit welcher ungestrafte Verletzung der öffentlichen Gebote nicht bestehn könne, auch persönliche Erbitterung (Vs. 476 fg. 649 fg.), die ihn, immer mehr gereizt durch den Widerstand der ihn Abmahnenden, so weit fortreißt, daß er nicht nur über die öffentliche Meinung, welche das Haus des Oedipus zu begünstigen scheint (Vs. 290. 505. 686 fg.), die er aber als Herrscher nicht glaubt beachten zu dürfen (Vs. 730 fg.), sich wegzsetzt und die Jungfrau zu schwerer Todesstrafe verdammt, sondern auch der Warnungszeichen der Götter, von denen er schon früher sich nicht überreden konnte, daß sie eines Vaterlandsfeindes, der auch ihre Heiligthümer zu zerstören gekommen wäre (Vs. 282 fg.), sich annehmen würden, nicht achtend, und den Teiresias, der durch Verkündung der Unglückszeichen ihn zur Zurücknahme seiner Befehle zu bewegen sucht, schmähend, die vermefsne Erwiderung der ihm verkündeten Augurien (Vs. 1003 fg.) ausstößt (Vs. 1027):

Nicht, wollten gar Zeus Adler raubend ihn hinweg
 Zum Fraß sich aufwärts tragen an des Gottes Thron,
 Nicht dann auch werd' ich, der Entweihung sonder Scheu,
 Begräbnis ihm gestatten,

welche auch bei dem gleich zugefügten Grunde:

da mir wohl bewußt,
 Daß Götter nie ein Sterblicher entweihen kann!

nach der Volksreligion freigeisterisch und freventlich bleibt. Auf dieses Aeußerste bricht dann auch der Fluch der Götter durch den Mund ihres heiligen Sehers unverholen gegen ihn aus (Vs. 1051.):

So wiss' auch du nun sicher, daß nicht oft sich mehr
Des Sonnenwagens Räderwettlauf drehen wird (1),
Bis deines eignen Blutes einen Sprößling du
Todt Todten zur Vergeltung wiedergeben wirst;
Weil du, nach unten stossend aus der Oberwelt,
Ein Leben schmähdlich in die Gruft gebettet hast,
Dagegen einen Leichnam hier, des Todtenreichs
Untheilhaft, unbestattet, ungeweiht bewahrst!

Und so wird denn auch Kreons eiserne Halsstarrigkeit durch das eilends über ihn kommende göttliche Strafgericht gebeugt und gebrochen.

Das allgemein-Tragische der Handlung in der Antigone liegt also zwar in dem Doppelzwiste, worin subjective Freiheit mit objectiver Nothwendigkeit, verblendeter Eigenwille mit einem höhern Willen und Gesetze, in der Antigone mit menschlichem, im Kreon mit göttlichem, sich gestellt hat, aber ihr eigenthümlicher Inhalt besteht, wie auch

(1) Erfurdt scheint mir hier doch ganz richtig *τρόχος* statt *τροχός* geschrieben zu haben, da das letztere von dem Maasse der Räderkreise auf den Raum, den sie in ihrem Umschwung durchlaufen, und dann weiter auf die darin zurückgelegte Zeit übertragen werden müßte, das erstere aber gleich metonymisch von dieser genommen werden kann. Jenes bedeutet Radumschwingungen, Rotationen, welche römische Dichter freilich nur durch *rota* ausdrücken konnten, wie *Virgil. Georg. IV*, 474. *Ixionei rota orbis*, wo Vofs nachzulesen ist, welcher auch diese Stelle der Antigone anführt, aber *τροχός* zu lesen scheint, wenigstens das *τρ. ἀμιλ.* Ἡλίου von Tagen erklärt, wie der Scholiast, der es durch *ἡμέρας* giebt. Aber von Umläufen des Sonnenwagens, also von Tagen, kann hier Teiresias nach Vs. 996., den auch Schaefer anführt, nicht reden, und auch nicht wenig Tage, sondern Augenblicke, nachher tödtet sich Haimon. Diese aber werden durch die gemeinsamen Umschwingungen (*ἀμιλλητήρας* d. i. *ἀμα ἰλλομένους*). Zu vergleichen ist Aischylos *Prometh.* 130. *πτερύγων Σοῦτ' ἀμίλλαις*) der Räder am Wagen des Helios bezeichnet. *Τελῶν* (das *Fulgurum atticum*) hat der Dichter gesetzt für *διατελῶν* nach dem Begriff von *μὴ πολλὸν χρόνον*, der dem *μὴ πολλοὺς ἔτι τρ. ἀμ.* Ἡλ. unterliegt. Du wirst nicht viele Radumschwingungen des Helios d. h. die Zeit der Radumschwingungen seines Wagens, mehr zubringen. Uebri- gens vergl. über *τρόχος* und *τροχός* auch Elmsley zu *Eurip. Medea* 45.

Solger ⁽¹⁾ anerkannt hat, in der Entzweiung und dem Conflict der Religion mit dem Rechte, des göttlichen absoluten und unbedingten Gesetzes mit dem menschlichen relativen und bedingten. Eine an sich erhabene und heilige Sache sondert sich hier von der höhern, deren Ausfluß sie ist, und von welcher sie nie getrennt seyn sollte, und dieser Gegensatz wird Empörung. Der höhern Sache nimmt ein Wesen sich an, das jener untergeordnet ist, und so edel es selbst, so groß und schön die Sache ist, die es vertritt, doch, jener mit Heftigkeit und Trotz entgegenkämpfend, ebenfalls in Empörung erscheint. Von beiden Theilen ist der Kampf gegen ein den Menschen Heiliges und Ehrwürdiges, der Freiheit Schranken Setzendes gerichtet, von jedem gegen eine der zwei Seiten desselben, in welche nur menschliche Willkühr solche Spaltung und Entgegensetzung bringt und dadurch überall, wo dies geschieht, Unheil und Verderben stiftet. Kreon hat einmal den Befehl gegeben; dessen Uebertretung ungestraft lassen, würde heißen, die Majestät des äußern positiven Rechts und der Königswürde aufopfern, auf welche die Ruhe und Sicherheit des Staats gegründet ist. Allein dieser Befehl schmälert das höhere Recht der Götter, das Recht selbst. Die Bande des Bluts bieten für dieses eine muthige Vertheidigerin auf, die sich durch keine Vorstellungen der, zwar ihre Schwester liebenden, aber besonnener und vorsichtiger auch auf der Seite des weltlichen Gesetzes sich haltenden Ismene ⁽²⁾, abmahnen läßt, zu thun was Religion und Bruderliebe ihr gebieten. Als diese vor den Herrscher gestellt ihn durch trotzigem Sinn reizt, sucht es durch Vorstellung aller auf jenen zu wirken geeigneten Gründe, erst mittelst der Ismene durch die Liebe des Haimon zur Antigone, einen harten Beschluß über diese zu verhindern, dann, als Kreon dennoch einen solchen fällt, mittelst seines eignen

(1) Sowohl in der Vorrede zur Uebersetzung des Sophokles S. XXXI., als auch in der, mir erst vor Kurzem bekannt gewordenen, Recension von Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur in den Wiener Jahrbüchern Bd. VIII, S. 102.

(2) Der Zweck solcher Gegensätze der Characteres, wie sich hier zwischen der Antigone und Ismene, der Chrysothemis und Elektra in der Elektra, der Verschmitztheit des Odysseus und der Ingenuität des Neoptolemos im Philoktetes u. a. m. finden, ist nicht, wie der Scholiast zur Elektra Vs. 322. angeht, auf bloße rhetorische Antithesen (ἐνσκα τοῦ δια-

für das Recht der Unterirdischen nicht minder (Vs. 745.) als für die Verlobte streitenden und für den Vater besorgten, hauptsächlich das Urtheil der Bürger und die allgemeine Theilnahme an dem Schicksale der Antigone ihm vorhaltenden, Sohnes, ihn zur Zurücknahme desselben zu bewegen, endlich, da seine Vorstellungen und Bitten die Vollziehung der schweren Strafe an der Antigone nicht hemmen, diese vielmehr dem weltlichen Rechte und der weltlichen Macht erliegen muß, tritt es selbst durch seinen unmittelbaren Boten Teiresias ein, der den letzten Versuch macht gegen die Schmälerung des Rechts der Götter, und, als auch dieser mißlingt, ihr Strafgericht ankündigt, dessen Vollstreckung, von der unerwarteten Selbstentleibung der Antigone ausgehend, dann den Haimon, darauf die Eurydike ergreifend, Kreon als ihr Ziel umschlingt und durch ihr ganzes Gewicht niederdrückt.

Man kann daher der so gefassten Handlung nicht die Einheit absprechen, nicht sagen, die Tragödie sei in dem, was sie nach dem Abgange der Antigone noch ausführt, über die Grenzen der Handlung hinausgegangen. Vielmehr, wenn sie mit dem Ende der Antigone sich schlosse, wäre die Handlung unvollendet geblieben, indem das menschliche Recht dann den Sieg davon getragen hätte und der Gegenkampf des göttlichen nur wehrlos und ohnmächtig hervorgetreten wäre, der grössere Sieg des letztern aber, der Natur der Sache nach, erst die Handlung erschöpft. Der Schein ihrer Duplicität, welchen man darin erblicken könnte, daß das Geschick einer andern Person, als derjenigen, wovon das Drama den Namen hat, und welche man daher als Hauptperson betrachtet, die Handlung endigt, entspringt also nur aus ihrem Gange, den aber Sophokles, um ihren Grundgedanken auszuführen, nicht anders anlegen konnte, indem Kreons Urtheil gegen die Antigone nothwendig erst vollzogen seyn mußte, ehe die Götter selbst für ihr

ποιμίλλειν ταῖς ἀντιρρήσει τὰ δράματα), auch nicht darauf allein beschränkt, daß durch den Gegensatz jeder Character in sein eigenthümliches Licht gestellt werde (Jacobs in den Nachträgen zum Sulzer Th. 4, S. 108.), sondern liegt zunächst in der Bestimmung, welche jede Person in der Handlung hat, und welche nur durch die bestimmte Bildung ihres Characters, vermöge deren sie auf andre einwirken soll, erreicht werden kann, woraus denn die Contraste, ihr gegenseitig erhellender Effect, und alles Andere, von selbst fließen.

zwiefach beleidigtes Recht eintreten ⁽¹⁾ und durch die Folgen der Verurtheilung Jener ihn selbst strafen konnten. Hiemit hat es also eine ganz andre Bewandnifs, als mit manchen Stücken des Euripides, z. B. der Hekabe, in welcher die Rache der Hekabe am Polymestor mit der vorhergegangenen Opferung der Polyxena nicht den mindesten innern Zusammenhang hat. Aber Aehnlichkeit mit der Form der Handlung in der Antigone haben die Trachinierinnen, wo auch aus dem Unheil, welches Deïaneira dem Herakles, jedoch unwissentlich, bereitet, ihr eigenes Verderben entspringt, nur mit dem nicht unwichtigen Unterschiede, dafs jenes später vollen Erfolg hat, als dieses. Indefs ist eben dies auch getadelt und bekanntlich von A. W. v. Schlegel mit als Grund angeführt worden, die Trachinierinnen dem Sophokles abzusprechen. Ich stimme Hermann ⁽²⁾ darin völlig bei, dafs es, um Sophokles zu vertheidigen, nicht nöthig ist, mit Jacob ⁽³⁾ — der überhaupt zu sehr geneigt ist, in den Sophokleischen Tragödien nur ethische Allegorieen, worin doch nur ihre untergeordnete Bedeutung liegen kann, zu erblicken — die grofse und unheilbringende Gewalt der Liebe als Hauptinhalt des Drama anzunehmen, und das Ende der arbeitvollen irdischen Laufbahn des Heros, deren Kreis auch hier vor ihrem Schlufse noch in der Erinnerung durchlaufen wird (*Trachin.* Vs. 1055 fg. und 1080 fg.), als solchen aufzugeben. Dies letztere wird in seinen näher und entfernter liegenden Ursachen in der ersten gröfsern Hälfte des Stückes vollständig entwickelt, und ist Herakles dabei auch nicht selbst auf der Bühne gegenwärtig, so ist doch alles auf ihn gerichtet; erst Sagen und Gerüchte über ihn, dann die lebendigsten Berichte stellen ihn der Phantasie immer gegenwärtiger, bis er selbst erscheint und die Krone der Handlung sich nun vor den Augen entfaltet. Hätte aber der Dichter bis dahin, wie Hermann meint dafs habe geschehn können, Deïaneira aufbewahrt, so entstand ihm die grofse

(1) Vergl. auch Jacob *Quaest. Sophocl.* p. 352 fg. Unrichtig ist indefs seine Bemerkung, Kreon hüfse nicht weil er die Bestattung des Polyneikes verboten, sondern weil er die Antigone zu hart gestraft. Dafs er für beides hüfst, geht aus der oben angeführten Stelle *Antig.* 1055. 1056. hervor.

(2) *Praefat. ad Trachin.* p. VIII fg.

(3) *l. c.* p. 263 fg.

Schwierigkeit, wie er sie enden lassen solle. Nach dem Beispiele des Lichas konnte sie selbst schon vorhersehen, was ihr in diesem Falle bevorstand, und dafs der Dichter dem ungeheuren Uebelstande, es dahin kommen zu lassen, durch ihren frühern freiwilligen Tod habe vorbeugen wollen, giebt er deutlich genug durch die Erbitterung des Hyllos selbst gegen seine Mutter (731 fg. 804 fg.) ehe er durch ihren Tod den Zusammenhang ihrer That erfährt (928 fg.), dann noch mehr durch die natürlich gegen sie allein gerichtete heftige Stimmung des Herakles selbst zu erkennen, womit er diesen, ehe er seines Geschickes inne wird, einführt (Vs. 1051-1058. 1097 fg.). Jetzt hat ihr Ende nichts Widriges, noch erfolgt es auf eine empörende Weise oder unter widerwärtigem neuen Zwiespalt zwischen Hyllos und den Ansprüchen seines Vaters und dem Mitleid gegen seine Mutter, wovon bei andrer Oekonomie des Drama das Eine oder das Andre schwerlich zu vermeiden war. Dadurch dafs allein die grofsartige Ergebung des Herakles in sein Geschick und der freie Entschlufs, womit er dessen äufsern Erfolg zu seiner eignen That macht, an den Schlufs des Stückes tritt, wird auch dessen Hauptwirkung in einen reinern Totaleindruck versammelt, in welchem nach der Absicht des Dichters das Schicksal der Deianeira nur ein untergeordnetes Element seyn sollte (1). In der Antigone dagegen läfst sich nicht läugnen, dafs der Eindruck, den der Todesgang der Jungfrau, von dem, welchen das Schicksal des Kreon macht, sehr verschieden, und nicht der nie-

(1) Man könnte als nicht Sophokleisch und der gehaltenen Fassung des Herakles nicht entsprechend auch rügen die gereizte und erbitterte Gemüthsstimmung des Hyllos noch Vs. 1254-1264. Diese ist jedoch aus dem natürlichen Gefühle des Jünglings bei dem plötzlichen verhängnisvollen Ende der Mutter und des Vaters zugleich (Vs. 952.) zu erklären und beweiset so wenig, als die von der gewöhnlichen Sophokleischen verschiedene Form des Prologs. Ueberdem weist Vs. 1260. τὰ μὲν οὖν μέλλοντ' οὐδὲν ἐφορᾷ aus dem Leiden der Gegenwart auf die dem Heros in seinem Flammentode bevorstehende, jedem Griechen bekannte, Vergötterung hin, in welcher verklärt ihn Sophokles im Philoktetes auf Lemnos erscheinen läfst. Auch aus der Aehnlichkeit einiger Stellen bei Euripides mit andern in den Trachinierinnen, wovon Böckh schon (*graec. trag. princ.* p. 246.) verglichen hat *Orest.* 152-175 mit *Trachin.* 964-990 und *Alcest.* 154-196 mit *Trachin.* 899-946, und wovon noch verglichen werden kann *Trachin.* 1102 u. 1103 mit *Hippolyt.* 1457 u. 1458, und *Trachin.* 460 mit *Heraclid.* 8, wo, auch nach jener Parallelstelle, wohl πλείων statt πλείον, welches Elmsley hat, hergestellt werden mufs, ist nichts gegen die Aechtheit dieses Drama zu folgern.

derbeugende durch den erhebendern und beruhigendern am Schlusse des Stückes, wie in den Trachinierinnen, besiegt und verschlungen ist. Brachte dies aber der, nach dem oben Bemerkten, nicht anders anzulegende Gang der Handlung schon mit sich, so wird es überdem noch wahrscheinlich, daß Sophokles diesen für eine besondere Absicht seiner Antigone benutzt, und deren Ausdruck vornehmlich noch in ihren Schlufs gelegt habe.

Wenn nemlich die Handlung dieses Drama zwar den allgemeinen symbolischen Sinn der Tragödie überhaupt, welcher in der Darstellung des Verhältnisses der Freiheit zu den nicht von ihr abhängigen Schranken einer höhern Ordnung gegründet ist, und daher auch die Warnung vor verblendetem Eigendünkel, vermessener Selbstüberhebung und trotzigem Starrsinn, theilt, so liegt doch in dem ihr eigenthümlichen Inhalte auch noch eine besondere Bedeutung. Diese geht hervor aus den Charakteren der Hauptpersonen, welche, wenn gleich in den Affecten nur dem Grade nach, doch in den Motiven wesentlich verschieden und ganz den Sachen gemäfs, die sie vertreten, gebildet sind, indem Antigone die Sachwalterin der Religion und Bruderliebe, voll Begeisterung und mit einem über ihr Geschlecht sie erhebenden Muthe handelt und leidet, den Kreon hingegen das Recht der menschlichen Gewalt und Ordnung, dessen Sache er führt, nur mit hochfahrendem festem Sinne und Eifer erfüllen kann, den Widerstreben erbittert, Erkenntnifs der Gefahr schnell zur Reue bringt (Vs. 1082.) und das Unglück bricht. Ferner aus dem Gange der Handlung, wie er oben im Umrifs gezeichnet ist, indem, als die Person, welche die Sache des göttlichen Rechts geführt, dem weltlichen nur zu schwer gebüßt hat, jenes selbst eingreift und den Uebertreter noch schwerer schlägt durch die Folgen der über jene verhängten Strafe. Endlich erhellt sie aus dem verschiednen Gesckicke beider. Antigone büßt, denn auch dem menschlichen Gesetze, das sie positiv übertreten, mußte Genugthuung werden. Aber gegen sie persönlich streitet nur dieses, nicht die erzürnte Macht der Götter. Sie ist verflochten in die von Laios anhebende Entzweiung ihres Hauses mit derselben, und auf ihr ruht dessen hieraus entsprungenes Geschick, dessen Wirksamkeit sie selbst durch ihre That gegen sich aufregt und dem Kreon Erfüllung giebt, und der Dichter hat auch nicht übersehn, dies

Drama mit dem Kreise der größern Handlung, der es angehört, durch herrliche, gleich von Anfang an (Vs. 2 fg. 49 fg.) vorspielende, aber eher nicht, als da, wo sie volle Wirkung thun, nemlich in der gesteigerten Krisis (Vs. 589 fg.) und in dem Brennpuncte der Handlung (Vs. 849-860) recht stark hervortretende Hindeutungen zu verweben. Ihr Ende ist darum nicht fürchterlich, oder niederschlagend, sondern die über sie verhängte Todesstrafe in ein Dunkel gehüllt, das sie mit einem Schein von Heiligkeit umgiebt, wie denn dieselbe auch im Alterthume nur über Personen, die man unmittelbar zu tödten nicht wagte, verhängt wurde, und auch von Kreon so gemeint ist (Vs. 771 fg. 876 fg.). Wider diesen streitet dagegen der Zorn der Himmlischen und verhängt über ihn ein Strafgericht, das schwerer als der Tod ist. In der Antigone kann die heilige Sache, die sie vertritt, und das Erkenntniß ihres Geschickes den frühern Trotz auch wieder mildern, ihr Gemüth zur Ruhe stimmen, und die Wehmuth darüber ausgießen, womit sie, ihre Schuld wie ihr Recht den Göttern anheimstellend (Vs. 916 fg.) ⁽¹⁾, sich ergiebt, und den Tod nicht scheuet bei aller Liebe zum Leben. Kreon, obwohl nicht für Schlechtigkeit gerechten Lohn erndtend, kann doch, im entschiedenen Bewußtseyn, das gebührende Strafe der Götter ihn treffe (Vs. 1251. 1258. 1301 fg.), sich nicht, wie Antigone, über sein Schicksal erheben, sondern nur einen durch jene gebeugten und zerknirschten Sinn zeigen. Im Todesgange der Antigone, welcher ohnstreitig das Juweel dieser Tragödie ist, wirket der Jungfrau von linder Sehnsucht nach dem noch kaum genossenen Leben (Vs. 807 fg.), aber

(1) Die hier in Vs. 917. vorgeschlagene Aenderung des παδόντες in μαδόντες vermindert den Gedanken und zerstört das durch παδόντες ἂν ξυγγυνοῖμεν ausgedrückte so oft vorkommende sprichwörtliche παδόντα μαδεῖν oder γυῖναι, worüber s. *Matthiae miscel. philol. Vol. II, p. 4* und Blomfield zu *Aeschyl. Agam. 170*, welcher aber unrichtig citirt *Oed. Col. 143.* anstatt *Trachin. 143.* Dem steht das πάδοιεν und δρῶσιν Vs. 919 gegenüber, welches auf das ebenfalls sprichwörtliche δρῶσιντι παδεῖν (*Stob. Ecl. phys. IV, 24. ed. Heeren. Aeschyl. Choëph. 311. Agam. 1565. Sophocles beim Theophilus ad Autolyicum IX, 54. ed. Wolf.*) anspielt. Ξυγγυνοῖμεν braucht nicht nothwendig in der Bedeutung des äußern Eingestehns genommen zu werden. Es ist daher auch nicht nöthig, παδόντες auf eine Strafe in der Unterwelt zu beziehen, an welche Antigone nach Vs. 65. 73 fg. 455 u. 889 fg. auch nur, wenn sie die Bestattung ihres Bruders unterlassen, hätte denken können.

auch von der Gröfse ihrer That und Strafe, von dem Geschick ihres Hauses und der Erinnerung an ihre vorangegangenen von ihr bestatteten Lieben durchdrungene Gemüthsfassung, von des Chores Gesängen, die an Verschuldung und Recht, an Unabänderlichkeit des Verhängnisses und alte Beispiele erinnern, umtönt, und eine Fülle der zartesten Bilder und Worte, wodurch sie die Vorstellung der Todesart mildern, da die Jungfrau (Vs. 811 fg.) ruhmvoll und mit Liebe gekrönt, nicht von nagender Krankheit verzehrt, nicht vom Schwerdte hinweggerafft, sondern frei und lebend und in abgeschiedener Einsamkeit zum Hades hinabsteige ⁽¹⁾, ja Alles stimmt zusammen, dem an sich bejammernswürdigen Falle das Niederschlagende zu benehmen und ihn in einem rührenden und zugleich erhebenden Lichte darzustellen. Der Schlufs hingegen, welcher den vorher so hochfahrenden und halsstarrigen Kreon tief gebeugt, ja zerknirscht, als ein Bild des tiefsten Jammers darstellt, hat nichts, das Gemüth aufzurichten, sondern wirft es nieder durch das schwere Strafgericht, über welches auch Kreon sich nicht zu erheben vermag, und überläfst es dem Gefühle der Nichtigkeit menschlicher Macht und ihrer Gebote gegen die ewige Ordnung und Macht der Götter. Und so kann Antigone Bewunderung, Kreon nur Mitleid, aber auch nicht weniger als dieses, da er wohl durch Schuld und Verblendung, aber nicht durch Schlechtigkeit, in diesen Jammer versenkt ist ⁽²⁾, erregen.

Aus dieser Haltung beider Sachen gegen einander geht hervor, dafs Sophokles zwar einerseits dem weltlichen Rechte und der bürgerlichen

(1) Gegen die von Erfurdt angenommene unstatthafte Erklärung des *μόνη δὲ Θνατῶν* in Vs. 815. durch das *ἰδίῳ καὶ καινῷ νόμῳ* des Scholiasten, welches auch, wie Hermann bemerkt, nicht zu *μόνη*, sondern zu *αὐτόνομος* gehört, beziehe ich mich auf Vs. 878 und 910. und vergleiche *Trachin.* 278, wo *μοῦνον ἀνθρώπων* auch heisst „von Menschen abgeschieden“, wie *Philoctet.* 183. *μόνος ἀπ' ἄλλων*. Uebrigens bemerke ich, dafs hier, wie oft bei den Alten (Scheffler zu *Sophocl. Electra* Vs. 456. *Huschke analecta critica* p. 125 fg.) der Begriff des Hades und des Grabes zusammengeflossen ist.

(2) Es darf aber nicht übersehn werden, dafs der Dichter nicht ohne Rücksicht auf den seiner Stadt eingewurzelten Tyrannenhafs die Antigone mag gehoben, dagegen im Kreon den allgemeinen Typus für die Charactere der Tyrannen, wie er sich auch im Aigisthos in der *Elektra*, im Agamemnon im *Aias*, im Oidipus im *Oedipus tyrannus* findet, durch Herrscherstolz und selbst den Göttern Trotz bietenden hochfahrenden Sinn mag ausgedrückt haben. Dieser Einflufs nationaler Affectation auf die Bildung solcher Charactere in den Trag-

Ordnung nichts hat vergeben, aber, in ihrer Collision mit dem göttlichen Rechte, ein bei weitem größeres Gewicht auf dieses hat legen wollen. Diese scheint sich am Schlusse noch am stärksten, und in die Darstellung des Kreon zwischen den Leichen seines Sohnes und seiner Gattin zusammengedrängt, auszudrücken. Jene geleitet der von der Gruft zurückkehrende Vater selbst (Vs. 1242 fg.), diese erblickt er vor sich in dem nach der Bühne geöffneten Hause (Vs. 1263 fg. 1279. 1281 fg.).

Solche Ausstellungen aufer der Scene getödteter Personen in der alten Tragödie haben im Allgemeinen den Zweck der Versinnlichung. Es ist nehmlich bekannt, daß in derselben oft die wichtigsten Ereignisse einer Handlung, selbst die factischen Resultate, in denen sie abläuft und sich erschöpft, nur durch den Mund von Mittelpersonen vor die Zuschauer gebracht werden. Die Gründe hievon sind, so viel ich sehe, nach den jedesmaligen Umständen verschieden, bald weil die Ermordung der Kinder durch ihre Mutter, des Gatten durch die Gattin, der Mutter durch den Sohn, zu unnatürlich und gräfslich war, um öffentlich vorgestellt zu werden, bald und theils, weil eine solche That, oder eine Selbstentleibung, auf dem öffentlichen Platze und in Gegenwart des Chores, wo die ganze Handlung vor sich ging, hätte verhindert werden müssen, bald weil der Ort ihrer Vollziehung schon der Umstände wegen von der Scene entfernt seyn mußte. Denn daß es nicht immer zur Abwendung des blutigen Schauspiels geschehn sei, darin stimme ich, wenn es gleich unumstößlich wahr bleibt, daß die griechische Tragödie nicht

ödien des Sophokles ist sichtbar auch darin, daß der Kreon in der Antigone dem ähnlicher ist, welcher im *Oedipus Coloneus*, als dem, welcher im *Oedipus tyrannus* vorgestellt wird. Denn in diesem erscheint er noch nicht zur Herrschaft gelangt, darum noch gemäßigter und bürgerlich gesinnter, und im Gegensatz mit Oidipus die Herrschaft gar verschmähend (*Oed. tyr.* 582 fg.). Im Oidipus auf Kolonos dagegen sind drei Fürsten, zwei thebanische, deren Einer für unwissentlichen Frevl des Thrones beraubt und in tiefes Elend verstofsen, aber nun zur Entsündigung und zum Ziele seiner Leiden wallend, der Andre durch das Geschick des Erstern dem Throne schon nahe gebracht, aber mit aller Hitze und herrischen Willkühr, die ihn zur Ungerechtigkeit hinreissen und den Zorn der Himmlischen über ihn bringen kann, angethan, und der Dritte, der gerechte und fromme athenische König und Landesheros Theseus, ruhig die Bahn der Religion und des Rechts wandelnd, und darum göttlicher Gnade gewürdigt, absichtvoll und sinnreich zusammengestellt.

durch Darstellung physischer Leiden ihre Wirkung erreichen wollte, JACOB (1) nicht minder als darin bei, daß die Ausnahme, welche Sophokles in Ansehung des Aias macht, als solche nicht getadelt werden könne. Daß aber den Sophokles — und dies sei mir hier gelegentlich zu bemerken vergönnt — Rücksicht auf frühere Bearbeitungen desselben Gegenstandes zu dieser Ausnahme bewogen habe, muthmaßet der, nicht nur von mir in der ohnehin mangelhaften *Prolusio de Sophoclis Aiace flagellifero* (Thorun. 1800), sondern auch von Böttiger in der Furienmaske S. 11, und noch unlängst von Osann in der Schrift über des Sophokles Aias S. 82. übersehene, Scholiast zum *Aiæx* Vs. 914 (ed. Lobeck), aus welchem sich nicht nur ergibt, daß Aischylos die Selbstentleibung des Aias nicht, wie Sophokles, auf der Bühne vorgestellt, sondern auch folgt, daß er das Ende desselben in zwei Tragödien, nemlich wie in der bekanntern *Ὀπλῶν κρίσις* dessen Veranlassung, den Streit mit Odysseus um Achilleus Waffenrüstung, so in den, wahrscheinlich vom Chore thrakischer Weiber so benannten, *Θρήσσαις* (2) des Aias Tod, umfaßt habe. In diesen konnte dem Sophokles die, nur durch einen Boten, wie der angeführte Scholiast ausdrücklich bemerkt, berichtete

(1) *Quaestiones Sophocleae P. I, p. 201.*

(2) In diesen könnte das, den Gedanken wie der Sprache nach dem Character des Aischylos ganz entsprechende und dem Inhalt der *Θρήσσαις* vollkommen angemessene, Fragment eines ungenannten Tragikers wohl seine Stelle gehabt haben, welches Clemens Alexandrinus (*Stromat. II, p. 462. ed. Sylburg*) erhalten hat, Brunck zu *Sophocles Aiæx* Vs. 1416 anführt, und Osann in der oben angeführten Schrift p. 70 minder passend dem *Aiæx* des Rhetor Theodektes zuschreibt. Clemens legt es ausdrücklich dem Aias in den Mund. Die von Lobeck (zum *Ai. Flag. Vs. 125*) als von Bothe herrührend, gebilligte Emendation im Vs. 5 dieses Fragments, *συμφορᾶς* für *συμφορῆς*, wird man schon in der oben angeführten *Prolus. de Aiæce flagellif. p. V.* finden. Es wäre nemlich *βαθεῖα κηλῖς* für sich zwar verständlich, indem man gleich an die *ἀτιμία* im Vs. 2 dabei denkt. *Sophocles Oed. Tyr. 1384. Τοιάυδ' ἔγω κηλῖδα μῆνυσας ἐμῆν*, wo der Scholiast *κηλῖδα* erklärt durch *ὄνειδος, συμφορὰν. Eurip. Hippolyt. 820. Κηλῖς ἄφρατος ἐξ ἀλασφῶρων τινός. Xenoph. Hellen. III, 1, 9. Ὁ δοκεῖ κηλῖς εἶναι τοῖς σπουδαίοις τῶν Λακεδαιμονίων.* Aber *συμφορῆς* giebt keinen Sinn und das an dessen Stelle gesetzte *συμφορᾶς* wird bestätigt durch das auch von Lobeck angeführte *κηλῖδα συμφορᾶς* im *Oed. tyr. 833*, welches man eben so wenig für eine Hypallage mit Brunck nehmen kann, als den Ausdruck bei *Lucian. Fugitiv. Opp. T. VII, p. 307. ed. Bip. τὴν κηλῖδα ἐκείνην τῆς ὀσμῆς.*

That in ihren Triebfedern nicht so genau und vollständig, und in ihrer Ausführung nicht so lebendig motivirt scheinen, als er für nöthig hielt und in seinem eignen Aias durch dessen letzte Rede und die darauf unmittelbar erfolgende Vollziehung des gefassten Entschlusses geschehn ist. Da diese nothwendig ohne Zeugen vorgehen mußte, so konnte ein Bote, oder wer sonst den Leichnam gefunden, nichts weiter melden, als die einfache Thatsache, dafs jener in sein Schwerdt gefallen sei und nun todt da liege. Sophokles dagegen wollte nichts vermessen lassen, was die That vollkommen begreiflich und anschaulich zu machen erforderlich war.

Damit aber der aufser der Bühne vollbrachte Tod nicht ohne Ausdruck und Bezeichnung bliebe, lassen die Tragiker oft Ausrufungen der Sterbenden hören, wie Aischylos im Agamemnon und in den Choëphoren, Sophokles in der Elektra, welche die mit dem, was hinter der Scene vorging, beschäftigte Phantasie der Zuschauer stark genug treffen konnten, und führen die Versinnlichung solcher hinter der Scene vorgefallnen Ereignisse, sie mögen auf die bemerkte Art vorher angedeutet seyn oder nicht, durch nachherige Darstellung der Todten entweder auf der Bühne oder mittelst des ἐκκύκλημα im Innern des Hauses, vollends durch.

Es liegt indess in diesen Darstellungen oft noch ein tieferer und mit der Handlung näher zusammenhangender Zweck, als der der bloßen Versinnlichung einzelner Thatsachen. Sie sind auch sinnliche Zeichen des nun mit Aufhebung der Person, worin er seinen Sitz hatte, durchgeführten Conflictes, und des völligen Ablaufes der Handlung. In den Sieben gegen Thebe erklärt sich das Sinnbildliche der ausgestellten Leichname der beiden Brüder, wie die im Leben feindseligen nun durch den Tod vertragen sind und in diesem ihres Vaters Fluch sich erfüllt hat, sehr deutlich in den Schlufsstrophen des Chorgesangs Vs. 910-937. Im Aias versammeln sich um den Todten auf der Stelle, wo er gefallen ist, seine Freunde wie seine Gegner, und es erfolgt in der ihm nach heftigem Streit von Agamemnon gewährten Bestattung, und in Odysseus höherer Aussöhnung mit den Manen des Helden über dessen Leichname, die Auflösung der ganzen Entzweigung, woraus die Handlung entsprungen war, und somit deren Vollendung. Auf Oidipus als Bild des

schnell wechselnden Lebensglückes, in dessen Jammer die Götter ihre Wahrhaftigkeit gegen der Menschen kurzsichtige Selbsttäuschung bethätigt, weist der Chor noch am Schlufs des *Oedipus tyrannus* Vs. 1511 fg. hin. In der *Antigone* sind Haimon und Eurydike nur die Opfer, durch welche Kreon die Strafe trifft, die er sich selbst bereitet. Aber der tief gebeugte und gebrochene Herrscher selbst ist das sinnlichste Bild des über ihn ergangenen göttlichen Strafgerichts und des nun völlig aufgelöseten Zwiespalts zwischen dem Rechte der Menschen und Götter, der von ihm ausgegangen war. Wie er die Handlung veranlafst hatte, so erscheint er nun als das Ziel, an dem alle ihre Folgen sich erschöpfen.

Indem nun der Dichter die Person des thebanischen Königs in ihrem so, wie oben bemerkt, gehaltenen Character durch die ganze Handlung des Drama durchführt (1), und, während *Antigone* in derselben untergegangen, so bedeutsam zwischen den Leichnamen seines Sohnes und seiner Gattin, niedergeschmettert durch den Untergang seines Hauses, seine Schuld erkennend (Vs. 1255 fg. 1301 fg. 1321 fg.) und unter ihrem und seines Leidens Gewicht erliegend, an deren Schlufs stellt, spricht er aufs deutlichste die ihm bei dieser Person und ihrer Rolle vorschwebende Absicht aus, in ihr ein warnendes Beispiel für die Machthabenden, nicht ihren Eigenwillen dem Willen der Götter hartnäckig entgegenzusetzen, die auf ihnen beruhende bürgerliche Ordnung und ihr Gebot nicht mit der von Menschen nicht ersonnenen des ewigen Rechts zu entzweien, damit sie nicht, Andre zu Uebertretungen dadurch reizend, ihnen und noch mehr sich selbst Verderben bereiten, recht lebhaft vor Augen zu bringen. Es vereinigt sich also in der *Antigone* Anmahnung an die Obrigkeiten zur Unterwürfigkeit unter die göttlichen Gesetze und an die Bürger zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und ihre Gebote, so wie an Beide zu der den Menschen in sei-

(1) Dafs dies hervortretende Gewicht des Kreon im Innern der Handlung nicht die äufsere Rangordnung seiner Rolle bestimmte, da die Rollen der Tyrannen den dritten Rang hatten und den *actoribus tertiarum partium* gegeben wurden, ist aus der oben angeführten Stelle des Demosthenes bekannt und hat den Redner zu einer witzigen Zusammenstellung seines Gegners Aischines mit dem Kreon in der *Antigone* veranlafst. Die Rolle der *Antigone* war immer die erste. S. Böttiger *Prolusio de actoribus primarum secundarum et tertiarum partium* (Vimar. 1797.) p. 13 sq.

nen Schranken haltenden Besonnenheit und Mäßigung. Und aus dieser dem Character des bürgerlichen Lebens in Athen so sehr angemessenen pragmatischen Grundtendenz des Drama, worin die oben angemerkten Anspielungen eingreifen, erklärt sich die Wirkung vollständig, daß Sophokles um dieser Tragödie willen zum Strategen im Samischen Feldzuge mit Perikles gewählt ist. Man sieht, wie schön und innig die höhere symbolische mit der moralischen und politischen Bedeutung der Antigone verschmolzen ist, durch deren Vereinzelung bei Erklärung der alten Tragödien häufig gefehlt wird.

Eine gleiche Richtung konnte der verloren gegangenen Euripideischen Antigone nicht anders als fremd seyn, nach der in dem Argumente des Grammatikers Aristophanes zur Antigone des Sophokles und aus ihm bei dem alten Scholiasten zu Vs. 1332. erhaltenen Notiz, welche auch unter den Beispielen von der bekannten Weise des Euripides, in verschiedenen Stücken von einander abweichenden Sagen über dieselben Gegenstände zu folgen, oder diese willkürlich verschieden zu gestalten, angemerkt zu werden verdient. Da nemlich dieser Tragiker die Antigone in den Phoinissen den Haimon, welchem sie dort verlobt ist (Vs. 796. 958. *ed. Porson*), aufs bestimmteste verschmäht und dann von ihm gehn läßt, um ihren Vater in die Verbannung zu begleiten (Vs. 1686 fg.), so hatte er hingegen in seiner Antigone auf ihre und des Haimon Liebe ihre Begnadigung, nachdem sie bei der Bestattung ihres Bruders ertappt worden ⁽¹⁾, gegründet, und sie dem Haimon vermählen lassen.

(1) Zwischen den Angaben des Aristophanes und des Scholiasten ist in diesem Punkte eine Verschiedenheit. Das *φωραδείσα* des Letztern kann von nichts anderem, als von der Ertappung der Antigone bei der Bestattung ihres Bruders verstanden werden. Auch Apollodor (III, 7, 1) drückt die Sache eben so einfach durch *φωραδείσα* aus. Daß es auf die Ertappung bei der Beerdigung gehn soll, setzt dieser nach dem Zusammenhange, jener nach der Beziehung seines Scholion auf die Begebenheit, wie sie in der Sophokleischen Antigone dargestellt wird, voraus. Aber bei dem *φωραδείσα μετὰ τοῦ Αἴμονος* des Aristophanes läßt sich an nichts Bestimmtes denken. Daß bei Euripides Haimon, der Sohn des Kreon, den seinem Vater feindlichen Polyneikes gemeinschaftlich mit der Antigone sollte bestattet haben, ist gar nicht anzunehmen. Auch bei Sophokles entzweit er sich mit seinem Vater nicht des Polyneikes sondern der Antigone wegen. Die allgemeine Sage war auch, die Jungfrau habe allein die That verübt und Pausanias (IX, 25, 2) berichtet sogar, wie sie, der thebanischen Tradition zufolge, sich dabei gemüht habe. Nur die eine Abweichung kommt bei

Die Antigone des Euripides konnte in manchem Einzelnen mit der des Sophokles übereinstimmen. So trat in ihr höchst wahrscheinlich der Antigone angeborner Trotz ebenfalls hervor, wie sich unter andern aus dem Fragmente im *Stobaeus* p. 500, 42. ed. Gesner

Τὸ μωρὸν αὐτὸ τοῦ πατρὸς νόσημ' ἐνι,

vergl. mit Vs. 465 u. 466. und dann mit Vs. 467 u. 468 der Sophokleischen Antigone:

Δηλοῖ τὸ γέννημ' ὡμὸν ἐξ ὠμοῦ πατρὸς
τῆς παιδός, εἶπειν δ' οὐκ ἐπίσταται κακοῖς,

welche dem Euripides bei jenem Fragment im Sinne gelegen zu haben scheinen, und wonach in dem Fragmente für αὐτὸ zu lesen ist αὐτῆ, er giebt. Allein aus der Wendung, welche die Handlung in ihr nahm, folgt, daß die Liebe des Haimon und der Antigone in ihr ganz anders behandelt seyn mußte, als in der Antigone des Sophokles, worauf auch einige Fragmente hindeuten, von denen ich jedoch das beim Scholiasten des Pindar (1) erhaltene

ᾠ παῖ Διώνης, ὡς ἔφυσ μέγυς θεός,
Διόνυσε, θνητοῖς τ' οὐδαμῶς ὑποσατός,

welches Ruhnken und Valckenaer (2), dem auch Creuzer (3) beitrith, mit Aenderung des Διόνυσε, in einen an den Eros gerichteten Ausruf verwandeln, durch Böckh's Gegengründe überzeugt (4), jetzt aus-

Hyginus (*Fab. LXXII.*) vor, daß ihr von Polynecikes Gattin Argeia Hülfe dabei geleistet sey, aus welcher Statius (*Theb. XII, 420 fg.*) so viel entnommen zu haben scheint, daß er der Argeia allein die Handlung beilegt. Deren Theilnahme daran hat auch einen natürlichen Grund, der aber für eine Hülfleistung des Haimon, wovon sich auch sonst keine Spur zeigt, nicht vorhanden ist. Es scheint daher die von Hermann angemerkte Lesart des Dresdener Codex und bei Turnebus *φωραδεῖσα τῷ Αἴμονι* im Aristophanes, wobei aber die beiden letzten Worte mit *δίδοται* verbunden werden müssen, und wonach dann Aristophanes mit dem Scholiasten und mit Apollodor völlig übereinstimmt, die richtige zu seyn.

(1) Zu *Pyth. III, 177.*

(2) *Diatribes etc. p. 154 fg.*

(3) *Dionysus p. 241.* Vergl. indess *Symbolik Th. 3, p. 375*, wo die Meinung zu schwanken scheint.

(4) Ruhnken will statt *Διόνυσε* lesen *δεινός τε*, Valckenaer *μόνος τε θνητοῖς οὐδαμῶς ὑποσατός*, gegen welche letztere Conjectur insonderheit manches zu erinnern ist. Von der Voraussetzung Beider ausgehend, den Ausruf indess nicht gerade der Antigone mit

nehme. In Sophokles Antigone macht diese Liebe kein Motiv aus, welches die Handlung entscheidet und worauf sie beruht, sondern das nur einerseits ihr Hemmungen entgegengesetzt, andererseits sie treibt, jenes indem Ismene dadurch den Kreon abzuhalten sucht, die Antigone zu verdammen, dieses indem Haimon, als er den Vater durch Vorstellung anderer Gründe zu besänftigen, der Vater ihn hingegen von der Sache seiner Verlobten abzumahnem, vergebens sich bemüht, und die Handlung schon in der Vollstreckung des Urtheils und in Kreons, selbst den Göttern in ihrem Seher Teiresias entgegengesetzter, Halsstarrigkeit sich entschieden hat, durch seine Liebe zu der That hingerissen wird, mit welcher das göttliche Strafgericht über Kreon anhebt. Im Haimon spricht sich diese Liebe nur durch Andeutungen, so weit es zur Erklärung seines Benehmens erforderlich ist, in der Antigone nur leise, so viel nöthig war, um Haimons Verhalten nicht durch eine völlige Gleichgültigkeit von ihrer Seite ganz unbegreiflich erscheinen zu lassen, aus (1).

Valckenaer in den Mund legend, trug ich bei Vorlesung dieser Abhandlung meine Conjectur *πολύς τε, Σηητοῖς τ' ἔδ. ὑπος.* vor. Dies *πολύς τε* käme dem Sinne nach der Ruhnken'schen Conjectur am nächsten. Suidas hat *πολύς· σφοδρός.* In dieser Bedeutung kommt *πολύς* auch sonst bei Euripides vom Eros und der Aphrodite (s. Valckenaer und Monk zu *Hippolyt.* Vs. 1 und Vs. 445), auch von Menschen (z. B. im *Orestes* Vs. 1199. *ed. Porson.* τὸ πρῶτον ἦν πολὺς παρῆ vom Menelaos) vor, und würde sich in dem Fragmente sehr passend mit dem *Σηητοῖς τ' οὐδαμῶς ὑποσατὸς* verbinden. Ueberdem liefse sich die Entstehung des *Διόνυσε* daraus leicht erklären. Böckh, welcher schon in seiner Anmerkung zum Scholiasten des Pindar den Dionysos jenem Fragmente vindicirt, hat mich aber durch seine inzwischen in der Königl. Akademie vorgetragene Abhandlung über Sophokles Antigone vollends überzeugt, daß kein Grund zu einer Aenderung in demselben vorhanden ist.

(1) Nämlich in Vs. 568, welchen Brunck der Ismene zuteilt, der aber, meiner Meinung nach, der Antigone nach Aldus und Turnebus wiedergegeben werden muß. Denn das *ὦ φίλτατ' Αἴμον* paßt sich nur in den Mund der Antigone, und das *ἄσαν γε λυπεῖς* in der Antwort darauf kann Kreon nicht von der Ismene, sondern nur von der Antigone sagen, denn jene kränkte den Haimon nicht dadurch, daß sie sich ihrer Schwester annahm, wohl aber konnte Kreon meinen, Antigone und die Verbindung mit ihr kränke jenen, weil sie, dem Verbote seines Vaters zuwider den Feind des Vaterlandes bestattet habe, vergl. Vs. 635 fg. Gegen Brunck's und des Scholiasten Erklärung des *τὸ σὸν λέχος* läßt sich zwar grammatisch nichts erinnern. Allein unter den unzähligen Fällen, wo

Die Erklärung, welche Mohnike (1) hievon giebt: „Gleich als hielte es „die Jungfrau für Sünde, einer irdischen Neigung Raum zu geben, jetzt „da ihr Gemüth mit Erfüllung der frommen Schwesterpflicht erfüllt „war“, ist in Beziehung auf den gleichen Zug im Haimon nicht genügend, vielmehr scheint aus dem Zusammenstimmen beider Personen hierin hervorzugehn, dafs dies nicht zufällig, sondern mit Bedacht vom Dichter so angelegt sei. Den Grund hievon kann man nicht darin suchen, dafs, wie auch wohl gesagt ist, die Liebe der griechischen Tragödie fremd gewesen sei. Sie war es in der That nicht, und es bedarf hierüber nicht der Anführung von Beispielen. Aber freilich konnte die griechische Tragödie von der romantisch sentimentalen Liebe der neuern Zeit noch nichts wissen. Auch kannte sie erhabnere Themate, als dafs sie jedesmal zu zerstörter Liebe, wie zu einer unentbehrlichen Würze, ihre Zuflucht hätte nehmen müssen. Denn den tiefen Geist und den grofsen Gang des Lebens und der Geschichte versinnbildet sie durch ihre Meisterwerke, wollte nicht den engen Kreis des Hauses und die Ereignisse des Tags wiederholen. Nur in wie fern jener auf der Liebe als Triebfeder beruht, wie in den Trachinierinnen, herrscht diese in der Handlung mit vor, wie auch in den Tragödien der gröfsten Meister neuerer Zeit. Romeo und Julie z. B. würde auch auf der griechischen Bühne nicht ohne die Liebe, obwohl in andrer Form, haben bestehn können, weil um diese der historische Inhalt des Stückes und seine entgegengesetzte Wendung, nemlich die, die junge Liebe zerstörende, Entzweiung der Häuser Montecchi und Capuletti, und gegentheils ihre, durch das tragische Ende der beiden Liebenden herbeigeführte Aussöh-

ἔμῳ, σὸν, τινὸς λέχος vorkommt, ist auch schwerlich einer, wo es in einem andern, als dem gewöhnlichen, Sinne genommen werden könnte. So selbst in der Antigone Vs. 626 *λεχέων* sc. Ἀντιγόνης und Vs. 1288. *τοῦ πρὶν Θανόντος Μεγαρέως κλειῶν λέχος*, welche Lesart nicht mit *λάχος* hätte vertauscht werden dürfen, da der hier genannte Megareus, wie Böckh bemerkt, kein Anderer ist, als der auch in Aischylos Sieben gegen Thebe Vs. 459 fg. vorkommende Sohn des Kreon, welchen auch in der Zeit seiner Verlobung, wie jetzt den Haimon, verloren zu haben, Eurydike wehklagt.

(1) Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer, Th. I, S. 378.

nung — welche letztere ich demnach nicht mit Solger ⁽¹⁾ für eine Ironisierung der ganzen Handlung, sondern nur in dem von A.W.v.Schlegel ⁽²⁾ angegebenen Sinne nehmen kann — sich dreht. Wo aber Liebe nur in die Handlung verflochten, nicht die Hauptsache darin ist, da konnte die nur auf die Hauptsache gerichtete griechische Tragödie sie auch nicht weiter hineinzieln. Und so hat Sophokles sie in der Antigone behandelt: Nicht ob die Liebe des Haimon und der Antigone zum Ziel kommen, sondern ob das Recht der Götter oder das menschliche Gesetz, den Sieg davon tragen werde, war hier die Frage. So weit Haimon zu ihrer Lösung mitwirkt, ist er in die Handlung verwebt. Sein Verhältniß zur Antigone ist zwar der Faden, der ihn an dieselbe knüpft, aber ihr völlig untergeordnet. Und um die Haupthandlung nicht im mindesten durch ein secundäres Interesse zu stören, noch die Betrachtung auf dieses abzulenken, hat der besonnene Dichter jene Liebe als solche zu motiviren in dem Grade vermieden, daß er sich begnügt, sie als Triebfeder in Haimons Handlungen nicht im Dunkeln zu lassen, (Vs. 564 fg. 623 fg. 674. 742 fg. 752. 756), solche Aeußerungen derselben aber, welche ihr Gewicht über diese Grenze hinaus verstärken könnten, vom Haimon wie von der Antigone entfernt gehalten hat. So läßt sich auch was Hermann ⁽³⁾ an der Person des Haimon gerügt hat, daß sie nemlich keine besondere Theilnahme für sich erwecke, wohl nur als characteristisch bemerken und erklären, aber von dem Gesichtspunkte des Sophokles bei der Handlung dieser Tragödie aus nicht tadeln. Euripides hingegen kann sich bei seiner Antigone, nach ihrem Ausgange zu urtheilen, die große philosophische Aufgabe des Sophokles gar nicht gemacht, sondern muß die Geschichte, nach seiner Art, rein psychologisch behandelt, und, hat er dabei auch in den Reden und Gegenreden des Kreon und der Antigone jenen sein Recht als Herrscher, diese das Recht der Religion und Bruderliebe behaupten lassen,

(1) Wiener Jahrbücher a. a. O. S. 135.

(2) Charakteristiken und Kritiken, Th. I, S. 308.

(3) In der *Commentatio de tragica et epica poësi* hinter der Ausgabe der Poëtik des Aristoteles, S. 259.

so muß er doch den Streit durch seine Beilegung mittelst der Heirath nicht so wohl gelöset als geschlichtet haben. Bei ihm mußte auch die Liebe des Haimon und der Antigone, da von ihr die Katastrophe der Handlung abhing, als solche vollständig motivirt seyn, und beide werden wahrscheinlich nicht verfehlt haben, die Theilnahme für selbige rhetorisch genug in Anspruch zu nehmen. Was also bei Sophokles in den Hintergrund gestellt ist trat bei ihm mehr hervor, hielt seine Antigone zwar von der, in der Sophokleischen oben bemerkten, Verschiedenheit des Eindruckes der Mitte und des Ende frei, die er auch vielleicht hat vermeiden wollen, gab ihr aber einen ganz andern weit untergeordnetern Character und besonders ihrem Schlusse eine weit mindere Bedeutung.

Die durch Sophokles Antigone herbeigeführte gemeinschaftliche Strategie desselben mit Perikles im Samischen Kriege dient nun auch als Datum, die Zeit der ersten Aufführung dieser Tragödie zu bestimmen, welche nachher noch viele Male gegeben seyn mag, da Demosthenes (1) bestimmt angiebt, es hätten Theodoros und Aristodemos in ihr oftmals die Rolle der Antigone gespielt, nur nicht gerade zweiunddreißig Male, wie es in den Nachträgen zum Sulzer (2) heist, aus Mißverständniß der Worte in dem Argumente des Aristophanes λέλεκται δὲ τὸ δράμα τοῦτο τριακὸσὸν δεύτερον, welche nur von der Stelle der Antigone in der Zeitfolge der Sophokleischen Stücke, wovon sie auch Böckh (3) nach Casaubonus erklärt hat, verstanden werden können. Zu vergleichen ist der Ausdruck in dem dritten Argumente vor Aristophanes Vögeln nach der Aldina ἔσι scil. τὸ δράμα, λῆ, welchen Samuel Petit (4) eben so von der Stelle der Vögel als des fünfunddreißigsten unter des Komikers Stücken versteht. Hieraus erklärt sich auch die eigne Bezeichnung der verlorenen Aristophanischen Komödie Γῆρας durch Ἀριστοφάνης ἐν τῷ

(1) a. a. O. Einen andern Grund s. bei Böckh *graec. trag. princ.* p. 139.

(2) Th. II, S. 243.

(3) *Grace. trag. princ.* p. 108.

(4) *Miscel. I, c. 10, p. 40.*

Ἐ γήρα, welche sich in einem *Lexico Segueriano* (1) findet, da sonst gewöhnlich Ἀριστοφάνης ἐν τῷ Γήρα oder ἐν Γήρα (2) citirt wird. Jenes Ἐ scheint aber die neunte Stelle in der von den Grammatikern bestimmten Zeitfolge der Aristophanischen Komödien zu bezeichnen, so dafs bei ἐν τῷ Ἐ verstanden werden mufs δράματι und dann Γήρα epexegetisch folgt.

Ueber jene Zeitbestimmung hat jetzt ausführlich gehandelt Seidler p. XVII fg. der Hermannischen Ausgabe der Antigone. Zu den Resultaten seiner Untersuchung war ich bereits vor mehrern Jahren, worüber ich mich auf Hrn. Buttmanu berufe, größtentheils aus denselben Gründen, mit Ausnahme der von Bekker entdeckten entscheidenden Vervollständigung des Scholion zu Aristophanes Wespen Vs. 283 — in welchem noch die Leipziger Ausgabe ἐπὶ Περικλέως ἄρχοντος hat, da doch Perikles zur Zeit des Samischen Feldzuges Strateg und nicht Archon war, welches er auch nie gewesen ist, und schon aus Diodor das nun in der Venetianischen Handschrift gefundene Τιμοκλέως hergestellt werden konnte — nur in andrer Zusammenstellung derselben, gelangt, und stimme daher, was die Zeit des Samischen Kriegs, seine Theilung in zwei, von Diodor, wie er auch sonst nicht selten thut (3), in ein Jahr zusammengedrängten Feldzüge, deren Zusammenhang, und die Strategie des Sophokles im zweiten derselben, also Ol. 85, 1, betrifft, mit Seidler überein (4).

Allein darin, dafs in demselben Jahre, worin der zweite Samische Feldzug und Sophokles Strategie wahrscheinlich fallen, auch die Antigone zum ersten Male gegeben sey, kann ich ihm nicht beistimmen. Da

(1) In Bekker's *Anecdota graecis*, Vol. I, p. 430, 16.

(2) S. die Fragmente bei Brunck. Vergl. auch Bekker's *Anecdota l. c.* p. 102, 15.

(3) Vergl. Mitford's Geschichte der Griechen, übers. von Eichstaedt Th. II, S. 495, die Anmerkung. K. W. Krüger in Seebode's Archiv für Philologie und Pädagogik, Jahrg. 1, Heft 2, S. 220.

(4) Ich habe hier und im Folgenden das mündlich Vorgetragene, in Hinsicht auf die von Böckh in seiner schon erwähnten Abhandlung angestellte genauere Untersuchung, sehr abgekürzt.

nehmlich, wie bekannt, immer zehn Strategen auf ein ganzes Jahr erwählt wurden, die Wahlen der Beamten für das nächste Jahr auf jeden Fall immer gegen das Ende des attischen Jahres gehalten seyn müssen, die großen Dionysien aber, an welchen die Dichter mit neuen Tragödien auftraten, um mehr als drei Monate vor dem Jahresschluss in den Elaphebolion fielen (1), so konnte Sophokles wohl in einem und demselben Jahre die Antigone geben und zum Strategen für das nächste, unmöglich aber mehr für das nehmliche Jahr gewählt werden. Dies bringt die erste Aufführung der Antigone auf jeden Fall in ein früheres Jahr, als welches mit großer Wahrscheinlichkeit Ol. 84, 4. angenommen werden kann, da der Eindruck, welcher die Ertheilung der Strategie bewirkte, noch frisch gewesen seyn muss, als diese erfolgte, welcher Voraussetzung auch das oben bemerkte Zeitverhältniß entspricht. Da überdem die Meinung, wonach die Aufführung der Antigone schon Ol. 84, 3. geschehn seyn soll, auf die Voraussetzung, Sophokles Strategie gehöre schon in Ol. 84, 4. sich stützte, so muss, wenn diese um ein Jahr weiter rückt, auch jene um eben so viel vorrücken.

Auch Seidlers Correctur in der alten Biographie des Sophokles πρὸς Σαμίους statt des gewöhnlichen πρὸς Ἀναίαν halte ich für so unzweifelhaft richtig nicht. Ist nehmlich nach Brunck die Lesart guter alter Handschriften πρὸς Ἀνανίους, so liegt, da nach Stephanus Byzantinus Ἀναῖος nebst Ἀναίτης, welches letztere sich bei Thukydides III, 19. findet, das gentile ist, offenbar πρὸς Ἀναίους weit näher, als das erst von Turnebus, wahrscheinlich nach der Recension des Triclinius, deren von Brunck benutzter Codex T πρὸς Ἀνανίαν hat, aufgenommene und nachher auch von Joseph Scaliger in die *Descriptio Olympiadum*, allein erst zu Ol. 85, 3. gesetzte, und, wie es danach scheint, mit den unter Ol. 84, 4. gebrachten Thaten des Perikles im Samischen Kriege aufser aller Verbindung gedachte, πρὸς Ἀναίαν oder die oben erwähnte Correctur, so scheinbar diese auch ist, da es allerdings auffallen muss, einen so bedeutenden und bekannten Krieg, wie der Samische, von einem so wenig

(1) Böckh über die Lenäen, Anthesterien und Dionysien in den Abhandlungen der historisch-philol. Klasse der K. Akademie von den Jahren 1816 und 1817, S. 59 u. 96.

bekanntem Orte, wie Anaia, benannt zu sehn. Allein die Biographie ist aus guten alten Quellen geschöpft, und der Verfasser derjenigen, woraus die Notiz über Sophokles Strategie entlehnt ist, konnte guten Grund haben, den zweiten Samischen Feldzug durch δ πρὸς Ἀναίους πόλεμος zu bezeichnen. Denn Anaia — ἡ Ἀναία und τὰ Ἀναία (1) — an der kleinasiatischen Küste, Samos gegenüber gelegen, und durch einen Theil der von den Ephesiern aus Samos Vertriebenen unter ihrem König Leogoras befestigt (2), fehlt zwar im d'Anville und Mannert und auf unsern Charten vom alten Kleinasien und Griechenland, auch auf der neuesten Kruseschen, ist aber in der Geschichte von Samos nicht unwichtig. Es war immer der Zufluchtsort der aristokratischen Partei auf Samos, welche, so oft die demokratische mit Hülfe der Athener die Oberhand gewonnen hatte, von dort aus ihr auf alle nur mögliche Art entgegenwirkte, auf Samos Unruhen unterhielt, die Flüchtlinge von da aufnahm, die Peloponnesier unterstützte, wie aus mehreren Stellen des Thukydides, vornehmlich aus IV, 75. erhellt (3). Auch auf diesen Samischen Krieg hatte sie bedeutenden Einfluß. Thukydides (I, 115) sagt ausdrücklich, dafs, als die Athener im ersten Feldzuge die Demokratie auf Samos eingerichtet hätten, einige Samier nicht da geblieben, sondern auf das feste Land geflüchtet wären, dafs diese, nach dem Abzuge der Athener, sowohl mit den Vornehmsten in der Stadt, als auch mit Pissuthnes, dem Persischen Statthalter von Sardes, sich vereinbart, nachdem sie nächtlicher Weile nach Samos übergesetzt wären, die Demokratie wieder gestürzt und so den zweiten Samischen Feldzug herbeigeführt hätten. Schon in dieser Beziehung konnte dieser zweite Feldzug, als gegen die vom festen Lande Kleinasiens, also hauptsächlich von Anaia aus, seine Veranlassung herbeiführende Gegenpartei gerichtet, δ πρὸς Ἀναίους πόλεμος genannt werden, auf ähnliche Art, wie Thukydides III, 52. dieselbe den Feinden der Athener immer Vorschub leistende

(1) *Intpp.* zu *Thucyd.* III, 19 u. 52.

(2) *Pausan* VII, 4, 3.

(3) Vergl. Lessing im *Leben des Sophokles* in seinen sämtlichen Schriften, Th. 14, S. 391 fg. und Krüger in *Dionysii Halicarnassensis historiographicis* p. 528.

40 S Ü V E R N *über einige historische u. politische Anspielungen u. s. w.*

Partei Σαμίου ἐξ Ἀναίων nennt. Ueberdem geht aus Thukydides weiterem Berichte hervor, daß sich der Krieg nach den ersten Siegen des Perikles zur See und auf Samos eine Zeitlang „gegen Kaunos und Karien“ zog. Hier in Karien lag aber eben nach Stephanus Byzantinus Anaia. Es kann also die Bezeichnung des zweiten Samischen Feldzugs in der Biographie durch ἐν τῷ πρὸς Ἀναίους πολέμῳ als von jener speciellen Beziehung desselben hergenommen erklärt werden.

